IBIA LIBRARIES OFFSITE
1002257335

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Ueber

Shakſpeare's

religiöſe und ethiſche Bedeutung.

Digitized by Google

Ueber

Shakspeare's

religiöse und ethische Bedeutung.

Eine praktische Studie

von

J. J. Rietmann,
V. D. M.

St. Gallen.
Verlag von Huber und Comp.
1853.

Digitized by Google

20-44743

τὸ καλὸν κατέχετε.

1. Thess. 5, 21.

823 S F
R446

Digitized by Google

Dem

kaufmänniſchen Directorium

in

St. Gallen

gewidmet.

Nach menſchlicher Weiſe pflegt es zu geſchehen, daß der Geber ſeines Geſchenkes meiſt länger gedenkt, als der Empfänger. Hätte ich dieſe Weiſe auch bei Ihnen, Tit.! vorauszuſetzen, ſo brauchte ich den Grund meiner vorſtehenden Widmung nicht erſt an-

Digitized by Google

zugeben. Ich muß indeß besorgen, der Fall sei diesmal ein umgekehrter, d. h. Sie werden sich kaum mehr erinnern, wie sehr Sie mich einst verpflichtet haben. Um so treuer dagegen gedenke ich Ihrer großmüthigen Unterstützung, durch welche mir meine Studien ermöglicht wurden, und es gereicht meinem Herzen zu wahrer Befriedigung, daß ich hier einmal die Gelegenheit finde, Ihnen meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. Gewiß, ich habe solche Gelegenheit schon

Digitized by Google

längſt geſucht, und nur das Ihnen theilweiſe abliegende Gebiet meiner Thätigkeit verhinderte mich, Ihnen früher eine Frucht derſelben vorzulegen. — Ich darf nicht annehmen, daß die gegenwärtige Ihnen fremd erſcheinen, oder daß ſie für die Aeußerung meines Dankes unpaſſend erfunden werde. Denn einmal ſoll Ihnen gerade dieſer Verſuch über den engliſchen Dichter eine Probe davon geben, wie ich die Kenntniß der engliſchen Sprache, welche ich ebenfalls Ihnen

Digitized by Google

ſchuldig bin, zu benutzen ſuchte; ſodann aber weiß ich auch, daß Ihnen Shakſpeare's Geſtalten nicht ferne ſtehen, daß Sie vielmehr deren tiefe Wahrheit kennen und einen Kaufmann von Venedig z. B. nicht blos äußerlich ſchätzen, ſondern deſſen edle Handlungsweiſe, zum Segen meiner Vaterſtadt, ſchon oftmals nachgeahmt haben, — was in einer Zeit, wo Alles ſonſt von Shylocks wimmelt, nicht genug gerühmt werden kann.

Digitized by Google

Nehmen Sie, Tit.! dieſes Dankeszeichen alſo freundlich an. Seien Sie überzeugt, daß es nichts Anderes als dies ſein will, und daß ich nur bedaure, es nicht werthvoller und Ihrer würdiger geben zu können.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wegweiſer.

Gaudeat ingrediens, lætetur et æde recedens,
His qui prætereunt det bona cuncta Deus.
(Schloß Dornburg, bei Jena.)

Erſter. Um gleich Anfangs jeden Verdacht der Prätenſion von den folgenden Blättern abzuhalten, ſo wird geſagt, daß ſie den Literaten vom Fache Nichts, jedenfalls nichts Neues ſein wollen und ſollen. Sie datiren ſchon vom September 1851 und ſind eine Vorleſung vor Geiſtlichen und für Geiſtliche. Danach erklärt ſich ihr Inhalt ſowohl, als ihre Form. Ich kenne auch ihre Schwäche. Ihr Werth iſt ſehr ungleich; das Schlimmſte jedoch iſt, daß man mit ſolchen Arbeiten überall nicht fertig wird. So gieng es mir. Der Stoff wuchs mir über den Kopf, und

Digitized by Google

Nachträgliches konnte nur in Noten angefügt werden, weil mir die Luſt fehlte, das Ganze wieder umzuſchmelzen. Alſo: Sint, ut sunt, aut non sint. Ich ſtehe und falle mir ſelbſt. Meine Gewährsmänner habe ich redlich angegeben; es erübrigt mir einzig, Herrn Dr. Vehſe für Anlaß und Anleitung zu danken, die ich zu meiner Schrift aus dem erſten Bande ſeines lebensfriſchen ‚Shakſpeare‘ genommen habe. Das ſei hiemit von Herzen gethan. Ich bin aber desungeachtet meinen eigenen Weg oder Abweg gegangen; das weiß ich und wer's mit mir wiſſen will.

Zweiter. Die Tendenz? Etwa Shakſpeare ein Pfaffe? Gott verhüte! Auch nicht ein Pfarrer, aber ein Chriſt, und das gewiß! Er gehört zur Kirche des allgemeinen Prieſterthums, und dieſes wollt' ich ihm retten, gegenüber der modernen Selbſtanbetung, die man ihm gern aufbürden möchte. Im Weitern: Ich bin kein ‚lau-

Digitized by Google

dator temporis acti'; meine Ideale blühen noch, und zwar für die Zukunft. Trotzdem oder deswegen redet mir Shakspeare aus dem Herzen gegen die Gegenwart und deren Krebsschaden: Haltlosigkeit und Zerfahrenheit. Hätt' ich das verschweigen sollen? — Je freier, desto gewissenhafter! Die Freiheit ist nicht verwandt mit der Lüderlichkeit. Der Radicalismus kämpft gegen Sünde und Unrecht innen und außen und rekrutirt sich nicht aus den Zuchthäusern, — es wäre denn da, wo man die Guten einkerkert, und Niemand frei ist, als die Verbrecher.

Dritter. Je ne suis pas un grand philosophe et je me soucie peu de l'être; mais j'ai quelquefois du bon sens et j'aime toujours la vérité; das hat Rousseau's savoyischer Vicar für mich gesprochen, sofern der Vordersatz den Nachsatz nicht aufhebt oder umgekehrt. Wenn nicht mein Raisonnement, so gefällt doch vielleicht die schöne

Digitized by Google

Auswahl ſhakſpeare'ſcher Sentenzen, die man hier findet, und das iſt auch gut. ‚Die weit Gelehrtern, denn ich nimmer wird', ſagt der prächtige Sebaſtian Frank in ſeiner Chronik, ‚nehmen dies zu gut, daß ich ihnen die zerſtreuten Blumen, von weit geholet, in ein Korb oder Apothek zuſammen getragen hab', daß ſie's da bei einander finden und nit weit danach dürfen umgehn.'

Vierter. Wenn irgend ein literariſcher Abſalom an der Terebinthe, reſpective vor dem Buchladen hängt, ſo ſind die kritiſchen Joabs augenblicklich da, um ihm den Spieß in den Leib zu rennen. Es hilft zu Nichts, daß der zärtliche Vater David zuvor bittet: Fahret mir säuberlich mit dem Knaben. Ich bin kein David und will auch nicht bitten;

Un auteur à genoux dans une humble préface
Au lecteur qu'il ennuie a beau demander grace;
Il ne gagnera rien sur ce juge irrite
Qui lui fait son procès de pleine autorité.
(Boileau.)

Digitized by Google

Alſo Amen, wenn mein Knabe ein Abſalom iſt, oder wenn ich ennuyire. Doch wozu das? Wer überhaupt lieſt mich nur? Vel duo, vel nemo. — Adieu!

Lichtenſteig,
am Drei-Königsabend, **R.**
1853.

Ueber

Shakspeare's

religiöse und ethische Bedeutung.

Eine Welt dramatischer Geschichte, so groß und tief wie die Natur! Aber ihr Schöpfer giebt uns auch Auge und Gesichtspunkt, so groß und tief zu sehen.

Herder über Shakspeare.
WW. XX.

Digitized by Google

Digitized by Google

as iſt nicht Alles ſchon über Shakſpeare in deutſcher Sprache geſchrieben worden, ſeitdem Leſſing vor dem Grabe dieſes Großen ſtand und ſein ‚Lazarus, komm heraus‘ rief! Von Göthe und den ‚Stürmern und Drängern‘ bis auf Tieck und die ‚Romantiker‘, von Herder bis auf Ulrici einerſeits und Gervinus anderſeits, — wie viel Schönes und Wahres iſt von ihm und über ihn zu Tage gekommen!

Digitized by Google

Aber auch wie viel blinden und abergläubigen Cultus hat er sich gefallen lassen müssen! Wie oft ist sein reines Bild vom betäubenden Weihrauch unwissender oder heuchlerischer Hierophanten umnebelt und umdüstert worden! Wer die Shakspeare-Literatur kennt, der weiß das, und es muß ihm oft ergangen sein, wie es mir ergieng. Ich will meine Erfahrungen nicht verschweigen. Bald trat mir ein schwülstiger Enthusiasmus entgegen, der mich rauschend umtönte, unter dem mir aber der eigentliche Gegenstand der Verehrung gänzlich abhanden kam und verschwamm in ‚Namen, Schall und Rauch', so daß ich gar keinen Eindruck von ihm behalten konnte. Bald zerbröckelte mir eine Kritik, die principlos umhertastete und sich hie und da am Einzelnen festhielt, die Totalität des Genius, den ich umsonst zu umspannen strebte. Oft endlich fand ich, was der Jüngling hinter dem Schleier zu Sais, d. h. Nichts; — hinter unverständlichen

Worten, die irgend einer Schule angehörten, und mit denen man ‚ein System bereitete', war ein Vacuum, und ich konnte daraus nur lernen, was für eine Bewandtniß es mit dem Fahrzeuge gehabt habe, in welchem weiland Till Eulenspiegel über das Wasser gefahren. Bekanntlich fand er am Ufer drei Nachen; dem ersten fehlte der Boden, dem zweiten der Bord, dem dritten Beides, und auf diesem fuhr er über. Das heißt man: mit Worten übersetzen, und solche Uebersetzer in leeren Terminologien fand ich nicht selten in der Shakspeare-Literatur. Alle aber gaben mir einen Eindruck von des Dichters Welt, wie ihn Faust von seiner Studierstube hatte:

Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Mich Thiergeripp und Todtenbein,

oder Theorie, Abstraction und Schematismus.

Und doch, die ‚lebendige Natur' einer ‚von

Digitized by Google

Gott geschaffenen' Welt, wie sie sich nach Herder in Shakspeare's Werken finden muß, die sucht' ich grade. Wo war sie? Und wie fand ich sie? Es fehlte mir das ‚Greiflich-Tüchtighafte', d. h. für eine gewöhnliche Fassungskraft die Vermittlung zwischen seiner Welt und meiner. *Δὸς μοὶ ποῦ στῶ*, wo der englische Dichter faßbar wird, ohne daß weder das Sonnenmikroskop schwammiger Enthusiasten, noch die Hohlbrille dürren Philisterthums auf ihn anzulegen ist. Da merkt' ich's endlich. ‚Das kann dir Niemand geben als er selbst. Hephata!' sprach ich, nahm dankbar das Gute zusammen, was mir von Andern schon gegeben worden, und was etwa freiwillig bei mir haften geblieben und machte mich daran, wenn nicht auf neue, doch auf eigne Hand Gesichtspunkte zu finden, von wo ich mich dem Gewaltigen nahen konnte. Nicht um die Schule also, es war mir um seinen praktischen Werth, um seine Bedeutung für's Leben zu thun,

Digitized by Google

und so gab ich mir Mühe, seinen Grundanschauungen und Intentionen nachzugehen und deren Zusammenhang mit und in seiner selbstgeschaffenen Welt zu entdecken. Für einmal bin ich von dieser meiner Weltumseglung zurück, und vorliegende Blätter sind ein Theil meines Reisetagebuchs. Ein Versuch, Nichts weiter.

Aber? — ein Geistlicher und Shakspeare, wie kommen die eigentlich nur zusammen? Und wie kommen Beide vor eine Pastoralgesellschaft? Für's Erste diene diese Anekdote als Antwort. Tholuck erzählt von einem englischen Prediger, der über dem Studium von Gibbon getroffen und deswegen zur Rede gesetzt wurde. Derselbe antwortete nach dem Paulinischen ‚Alles ist euer': ‚Bin ich Christi, so ist auch Gibbon mein und ein Saatfeld, das ebenfalls für Christum Früchte trägt.' Das Gleiche nun sag' ich von Shakspeare und, ich denke, zum mindesten mit eben dem Rechte, wie man es von Gibbon sagen darf.

Digitized by Google

Für's Zweite diene, was folgt. In Göthe's ‚Faust' spricht Wagner zu seinem Meister: ‚Ich hab' schon öfters rühmen hören, ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.' Er meint dies freilich nur in Bezug auf redneriſchen Vortrag und erhält darum die bittere Antwort von Faust: ‚Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant iſt, wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.' Allein Wagner's Ausſpruch ſchließt eine alte und große Wahrheit in ſich, wenn man ihn etwas weiter faſſen und nicht nur auf die äußere Darſtellung, ſondern auch auf den Inhalt aller dramatiſchen Poeſie überhaupt ausdehnen will. Ulrici beginnt ſein Werk über Shakſpeare's dramatiſche Kunſt mit dem richtigen Satze: ‚Alle Kunſt, reſpective Poeſie, ſchließt ſich in ihrer Entſtehung an die Religion an; ſo fremdartig dies auch in Betracht der Bildung und Stellung des heutigen Dramas klingen mag, ſo iſt es doch nicht minder gewiß, daß auch ſeine Geburtsſtätte die

Digitized by Google

Kirche war'. Rouſſeau, der leidenſchaftliche Feind des Theaters, giebt in ſeinem berühmten Briefe an d'Alembert das Nämliche vom antiken Schauſpiele zu: ‚Les spectacles faisaient partie des jeux consacrés à la réligion' und: ‚La tragédie avait quelque chose de sacré dans son origine et ses Acteurs furent plutôt regardés comme des Prêtres que comme des Baladins.' Das gilt aber wirklich nicht nur vom antiken, ſondern vom Schauſpiele insgemein, und ſolche Behauptung iſt heutiges Tages nichts Neues mehr oder Beſonderes; wir brauchen auch hiefür gar keine Autoritäten zu citiren, die Geſchichte iſt Autorität genug. Zeigt dieſe gleich oftmals, daß Religion und Poeſie auseinandergegangen und ſich feindlich entgegengeſtanden, ſo zeigt ſie damit nur die Entartung des Einen oder des Andern oder Beider; denn ihrem Weſen nach gehören ſie zuſammen und entſpringen aus einer Quelle, nämlich der ewigen Sehnſucht des Menſchenher-

Digitized by Google

zens*). Das Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit wird in Bezug auf den Gehalt des Lebens die Religion und in Bezug auf die Form des Lebens die Kunst, also auch Poesie erzeugen; und so lange dieses Gefühl nicht auf der einen Seite durch Lüge und Sünde und auf der andern durch Rohheit oder Ueberfeinerung abgeschwächt ist, so lange werden beide Schwestern in keuscher Liebe beisammenleben.

Ist dieses richtig, so werden wir auch bei allen Völkern das Bestreben wahrnehmen, den Cultus, d. h. die Ausübung ihrer Religion, durch die Kunst zu verschönern und hinwieder der Kunst, — noch einmal beziehungsweise der Poesie, — durch Behandlung des tiefsten religiösen Gehaltes die erhabenste Bedeutung zu geben.

*) Das wußte auch der edle Schauspieler Seydelmann und sprach es aus: „Kunst, die Zwillingsschwester der Religion, ist der holde heilige Bote, den der Himmel ausgesendet, uns mit Trost und süßer Ahnung zu erfüllen.“

(Seydelmann v. Rötscher, S. 249.)

Digitized by Google

Das ist der Grund, warum das Drama, welches eben nur die Spitze aller poetischen Darstellung ist, unter allen Völkern mit der Religion zusammenhängt, bei den Indiern wie bei den Griechen, bei den alten Hebräern wie bei den neuern Christen. Und das ist der Grund auch, warum in einem weitern Sinne ein Komödiant oder ein Komöde, ein Schauspieldichter einen Pfarrer lehren kann.

Die alten, wundersam zarten und tief religiösen Dramen der Hindus dienten und dienen zur Verherrlichung ihres Cultus und sind aus ihren heiligen Urkunden genommen*); und wenn die neuesten Behauptungen unserer biblischen Kritik richtig sind, so haben wir sogar in unserer heiligen Schrift Bruchstücke solcher religiösen Dramen. Der Gesang der Deborah nämlich (Richt.

*) Vergl. Sakuntala von Ernst Meier. 1852. Vorrede S. XXII ff.

5, 1.), sowie das Hohe Lied sind nichts Anderes als Ueberbleibsel von Schauspielen, die theils die Verherrlichung der Thaten Gottes, theils, wie das Hohe Lied, ähnlich der indischen ‚Sakuntala', die Feier einer tiefen heiligen Liebe zum Zwecke hatten*). Daß auch im Buche Hiob dramatische Momente sind, das habe ich andern Orts nachgewiesen**). — Ebenso standen, wie schon erwähnt, die griechischen Schauspiele ursprünglich mit dem Cultus in Verbindung und hatten religiöse Bedeutung. Sie datirten von den Myste-

*) Böttcher: Die ältesten Bühnendichtungen, der Deborah Gesang und das Hohe Lied, dramatisch hergestellt und neu übersetzt. Leipzig. 1850. (Neben vielem Sonderbaren und Willkührlichen enthält dies Büchlein doch auch ebenso viel Richtiges und Wahres.)

Rocke: Das Hohe Lied, Erstlingsdrama aus dem Morgenlande. Halle 1851.

**) Hiob, oder das alte Leid im neuen Liede. St. Gallen. 1843. — Man verzeihe mir dies Citat einer Jugendarbeit, die wenigstens das Verdienst hat, krystallisirten biblischen Glaubensstoff für unsere Zeit wieder flüssig zu machen.

Digitized by Google

rien her, und ihr letzter Zweck war, Furcht vor den Göttern, noch mehr aber demüthige Unterwerfung unter das unerbittliche Fatum bei dem Volke zu pflanzen.

Das Erste, o Mensch, zu dem Bau des Glücks
Ist, weise zu sein. Vor den Göttern vergiß
Die Ehrfurcht nicht. Das verwegene Wort,
Wenn es unterm Gewicht der Streiche sodann
Der Vermessene büßt,
Lehrt, weise zu sein noch im Alter;

so schließt Sophokles' Antigone. Daß das Schauspiel diese Bedeutung auch noch unter den Römern, die es von den Griechen erhielten, bewahrte, das beweist uns eine Stelle aus Titus Livius, der dessen Einführung in Rom in das Jahr 390 setzt und dazu bemerkt, daß damals eine Pest gewesen, um deren willen man die Götter durch solche Feier zu versöhnen suchte.

Es ist wahr, die erste christliche Kirche eiferte

Digitized by Google

gewaltig gegen das Schauſpiel. Tertullian*) in ſeiner Schrift ‚De spectaculis‘ findet in den theatraliſchen Freuden die Quelle aller Sünden und Leidenſchaften; er nennt die Theater Häuſer der Venus und des Bacchus und verbietet ſeinen Chriſten, aus der Kirche Gottes in die Kirche des Teufels zu gehen. Chryſoſtomus**) nennt die Theater Gebäude des Teufels, Schauplätze der Unſittlichkeit, Lehrſääle der Schwelgerei, Gymnaſien der Ausſchweifung, Katheder der Peſt, babyloniſche Oefen, in welchen unzüchtige Mienen, ſchmutzige Worte, weibiſche, verrenkte Glieder die Brennmaterialien ſind. Auguſtin***) bejammert, einſt von den Spielen des Theaters hingeriſſen worden zu ſein, weil ſie voll waren von den Bildern des Elendes und von dem Zunder ſündiger Flammen, — und ſich rühren laſſen zu

*) Vergl. Mundt: Dramaturgie I, 56.

**) Vergl. Mundt: Dramaturgie I, 59.

***) *Confess.* 3, II.

Digitized by Google

haben von der angehörten Dichtung, der, — wie zerfleischende Klauen, — entzündendes Schwellen, Entkräftung und scheußlicher Eiter folgten. Das sind schwere Anklagen.

Wir müssen aber nicht vergessen, daß hier von dem heidnischen Theater die Rede ist, das selbst in seiner Blüthe die Verherrlichung heidnischer Religion und Sitte zum Zwecke hatte. War also die Kirche nicht in vollem Rechte, ihren Angehörigen die Theater als Gebäude des Teufels und der Verführung zu verbieten? Dazu rechne man, daß das Heidenthum sich selber ebenfalls feindlich gegen das Christenthum stellte, in seinen Schauspielen vielfach gegen dasselbe polemisirte und es lächerlich und verächtlich zu machen suchte. Und noch Etwas. Das heidnische Theater war zu jener Zeit auch nicht mehr in der Blüthe. Es wußte Nichts mehr von seinem religiösen Ursprunge und seiner letzten, höchsten, religiösen Bedeutung. Es war ausgeartet, wie das

Digitized by Google

christliche in unserer Zeit es ist; und wenn wir hören, daß z. B. in Antiochien*) Schauspielerinnen und Tänzerinnen in gänzlich durchsichtigen Florkleidern, fast nackt auf die Bühne kamen, und man in manchen Stücken badende Mädchen in einem Teiche erblickte, so erinnert das nur zu sehr an unsere heutigen unzüchtigen Ballette, die weder zur ‚Verherrlichung göttlicher Thaten', noch zur ‚Feier einer tiefen heiligen Liebe' dienen, auch durchaus nicht mehr die Darstellung des Schönen, sondern eher die schamlose Entblößung oft sehr schmutziger und häßlicher Dinge zum Zwecke haben. Gegen solches Theater ist wohl jede noch so starke Diatribe gerechtfertigt, und wir können die tiefe Entrüstung dagegen an unsern braven Kirchenvätern nur loben und für unsere Zeit wieder aufgefrischt wünschen.

Nichts desto weniger wahr bleibt indessen die

*) Mundt, l. l. I. 59.

Digitized by Google

Thatsache, daß unser modernes Schauspiel, wie alle andern, von der Religion ausgieng und mit dem Cultus zusammenhieng. Warum auch nicht? Hat unser Christenthum, die Religion des höchsten und reinsten Idealismus, nicht auch das Bestreben, ihren Inhalt sinnlich schön darzustellen? Hat sie nicht die Bestimmung, das irdische Leben durch solchen Idealismus zu durchdringen, umzugestalten und zu verklären? Hat sie nicht eine Geschichte, in welcher dies Alles geschehen ist? Und darf sie nicht diese Geschichte, — als eine Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt, — nicht nur durch das Wort, das redende und geredete, sondern auch, — gemäß der Fleischwerdung des Wortes selbst, — als ein zur That gewordenes und noch werdendes Wort sinnlich wahrnehmbar ausdrücken? Ja das darf sie, und sie hat es gethan, ohne uns zu fragen.

Es würde mich zu weit führen, wollt' ich die Geschichte des christlichen Schauspiels von der

Digitized by Google

Wiege an bis heute verfolgen. Erlauben Sie mir nur einige Andeutungen. Das dramatiſche Moment liegt ſchon, wie angegeben, in dem Urſprunge des Chriſtenthums, d. h. im Leben Jeſu und weiterhin in der ganzen bibliſchen Geſchichte, und daß dasſelbe im chriſtlichen Cultus darzuſtellen verſucht worden, das zeigen uns die heiligen Handlungen der verſchiedenen Kirchen bis auf dieſen Tag, beſonders die vielen ſymboliſchen Handlungen, welche die römiſche Kirche theils bis in's Mittelalter, theils bis heute gefeiert hat. Im Urchriſtenthum handelte das Volk, als ein Volk von Prieſtern, in ſolch' heiligem Drama mit. Die Reformation, beſonders die ſchweizeriſche, — wie ſie überhaupt die Religion wieder in's Leben und in die That ſetzte, — ſuchte auch hierin conſequenterweiſe auf das Urchriſtenthum zurückzugehen, wenn ſie auch die Zahl dieſer Handlungen ſehr beſchränkte. Die römiſche Kirche aber hat das Volk nach und nach

Digitized by Google

größtentheils um dieſes Mithandeln gebracht und als bloßen Zuſchauer und Zuhörer vom Chor oder — sit venia verbo — von der Bühne der Kirche hinunter gewieſen. Jetzt giebt der Klerus allein noch ſeine Präſentationen darauf, und dieſe ſind in der That auch nichts mehr Anderes, als Vorſtellungen, wogegen ſie früher darſtellende Handlungen der Kirche ſelbſt waren. Als ſolche ſind hier beſonders diejenigen in der Paſſionszeit, vom Palmſonntagszuge bis zum Auferſtehungsmorgen, zu nennen, die zum Theil heute noch in der römiſchen Kirche vom Klerus im eigentlichen Sinne geſpielt werden. Jene dramatiſchen Darſtellungen nannte man bedeutſam Myſterien. Dergleichen gehen bis in die erſten Jahrhunderte der Kirche zurück und wurden, außer in der Paſſions- und Oſterzeit, zu Weihnacht, am Gedächtnißtage der unſchuldigen Kindlein, am Epiphanienfeſte u. ſ. f. gefeiert*). Hauptſtoff

*) Vergl. Mone: Schauſpiele des Mittelalters I., 7 ff. und Schack, Geſchichte des ſpaniſchen Dramas, I. 19 ff.

Digitized by Google

für dieſelben blieb indeſſen ſtets das Leiden, der Tod und die Auferſtehung unſers Erlöſers. Der *χριστὸς πάσχων*, — ob mit Recht oder Unrecht dem Gregor Naz. zugeſchrieben, — iſt wohl eines der früheſten dieſer Myſterien, und das Letzte derſelben, das bis in unſere Zeit ſeine Bedeutung behalten hat, mag das großartige Volksdrama von der Leidensgeſchichte unſers Herrn ſein, wie es alle 10 Jahre noch in Oberammergau, im bayriſchen Hochgebirge, von beinahe der ganzen dortigen Bevölkerung aufgeführt wird.*)

Die Kirche iſt alſo wirklich die Wiege unſers Dramas. Sie tränkte es mit chriſtlichem Geiſte, ſie gab ihm den Stoff und die Sprache aus den kanoniſchen Schriften, ſie kämpfte mit ihm gegen die ungöttliche Welt und weltliche Geſinnung und ſtellte in ihm ſtets den Sieg des Ideellen über das Materielle, Gottes über den Teufel, als das

*) Vergl. Ed. Devrient: Das Paſſionsſpiel im Oberammergau und ſeine Bedeutung für die neue Zeit. Leipzig.

Digitized by Google

letzte Ziel des Handelns und Lebens dar. Freilich beſteht nun aber alle Handlung in dieſem dualiſtiſchen Kampfe, und wenn das Chriſtenthum den Sieg darſtellen wollte, ſo mußte es auch den Kampf darſtellen; darum fehlte neben dem ſich aufopfernden und leidenden Chriſtus niemals die egoiſtiſche Macht des Geldes, der verrätheriſche Judas und der herzloſe Mercator, — neben den gläubigen Jüngern niemals die heuchleriſchen Phariſäer und die Zöllner und Sünder jeder Art, kurz neben Gott niemals der Satan, — und das Perſonale, das den Materialismus vertrat, wurde in dem Maße größer, als dieſe heiligen Dramen ihren Stoff und ihr Gebiet erweiterten. Wie es aber zu geſchehen pflegt, ſo geſchah es auch hier. Judas, die Welt und der Teufel bekamen in den erwähnten Darſtellungen zwar ſtets Unrecht, daher hieß der Teufel auch immer dummer Teufel, armer Teufel u. ſ. w., und die Welt ward eine böſe, arge Welt u. dgl. genannt. Es

Digitized by Google

konnte jedoch nicht fehlen, daß dieſe Perſonen die liſtigern und luſtigern, die unterhaltendern und reizendern Rollen erhielten, und wenn ihnen auch kein Erfolg im Myſterium ſelbſt zugeſtanden wurde, ſo gewannen ſie denſelben deſto ſicherer nach und nach unter dem Volke, dem zuletzt nicht mehr der Sieg der heiligen Sache, ſondern der luſtige Kampf um ſie das Wichtigſte war. Dadurch emancipirten ſich dieſe Darſtellungen vom Cultus und zogen endlich aus der Kirche fort. Und dies geſchah um ſo mehr, als, wie ſchon bemerkt, der Clerus allmälig das Spielen in der Kirche für ſich allein in Anſpruch nahm und ſich ſelbſt zum Centrum aller religiöſen Darſtellung machte. So trennten ſich die Kirche und ihr Schooßkind, und die Erſtere behielt nur das ſtreng Cultiſche für ſich. — Es war freilich noch ein anderer Grund, warum ſie von ihrer Seite die dramatiſchen Myſterien ausſtieß. Dieſer Grund lag viel tiefer und hieng zuſammen mit ihrer Abweichung von

Digitized by Google

der Basis des welterlösenden und weltumgestaltenden, practischen oder handelnden Christenthums selbst. Wie sollte auch die Kirche ein Handeln darstellen, das in der Wirklichkeit so wenig mehr, als in ihrer Lebensanschauung vorhanden war? Wir werden weiter unten noch davon reden.

Zwar bewahrte das emancipirte Theater eine Zeit lang noch den kirchlichen Zuschnitt, allein die lebendigen biblischen Figuren voll individueller Kraft und Lebens verschwanden, als nur für die Kirche sich geziemend, oder als wesenlose Schatten, immer mehr von der Bühne, und an deren Statt traten kalte Allegorien und hohle abstracte Begriffe. Solche Dramen hieß man Moralitäten. Das Mysteriöse war hier wirklich ganz verschwunden; statt des lebendigen und leidenden Gottmenschen sah man die Tugend der Wahrheit, der Liebe oder der Geduld ꝛc. in irgend einer Maske auf den Brettern, und statt des Auferstandenen hörte man die Unsterblichkeit oder die

Digitized by Google

Ewigkeit ſelber predigen. Es verſteht ſich, daß ſolchen allegoriſchen Figuren die derbe Wirklichkeit leicht den Rang ablief, und hatte ſich die Welt ſchon in den Myſterien zu breit gemacht, ſo nahm ſie hier vollends bald den ganzen Raum ein. Die luſtige Figur mußte darum die Hauptſache werden, wenn man anders nicht vor langer Weile ſterben wollte, und das Schauſpiel hatte bald Nichts mehr für ſich, um das Volk anzulocken, als die Poſſe. Jetzt galt es wieder, von der Kirche aus das Anathem über das Theater zu ſprechen; und richtig, — von dem Augenblicke an, daß dieſes ſich von jener losgeſagt hatte, wurde es auch von derſelben verfolgt und mußte ſich in Bretterbuden und zuletzt ſelbſt unter die Puppen der Marionetten flüchten.

Hier hat die humaniſtiſche Bildung der neuern Zeit es aufgefunden und von hier aus es entweder in die Paläſte der Fürſten geführt, nachdem ſie es hinlänglich zur Unterhaltung ausge-

Digitized by Google

putzt und aufgestutzt hatte, — oder aber es zu einem Spiegel der Weltgeschichte herangezogen und als heilige Stimme des Gerichts vor allem Volke ertönen lassen. Das Letztere ist Shakspeare's Werk.

Und hier also sind wir auch wieder bei ihm angelangt und bei dem Punkte, wo wir noch einmal sagen können: ‚ein Komödiant kann einen Pfarrer lehren.' Nicht zwar, als ob Shakspeare das Theater etwa wieder zur Kirche zurückgeführt und sich so als besondere Kirchensäule ausgewiesen hätte, — nein, das Theater war und blieb von der Kirche getrennt und wird es wohl auch bleiben; aber Shakspeare hat es durch den Gehalt, den er ihm gegeben, zu einer Bedeutung erhoben, welche unsere Kirche als aus ihrem Geiste entsprungen und ihr verwandt anerkennen muß. Es ist hier nicht die Rede von der Unterhaltungsbühne mit schönen Redensarten und hohlem Pompe, wozu das französische Theater sich

Digitized by Google

ausgebildet hat; es ist auch nicht die Rede von der spanischen Bühne, welche — großentheils um der Inquisition willen — der römischen Kirche und den frühern Mysterien in Form und Gehalt näher blieb und darin eine gewisse loyale Orthodoxie bewahrte. Beide dienen in verschiedener Stellung und Form den Mächten dieser Welt, der Aeußerlichkeit, dem Scheine und der Lüge, und wenn sie Tugenden darstellen, so sind es die der leeren Sitte oder irgend einer conventionellen Frömmigkeit, die mit dem Christenthume in gar keinem organischen Zusammenhange steht*). Beide haben also mit dem wahrhaft

*) Für diese, rücksichtlich des spanischen Theaters etwas gewagt scheinende Behauptung habe ich zu meiner großen Freude einen ebenso gründlichen als scharfsinnigen und geistreichen Gewährsmann gefunden. H. Hettner sagt in seiner erst erschienenen Schrift ‚Das moderne Drama, Braunschweig 1852', S. 87: ‚Die classische Tragödie Spaniens, und vor Allem ihr größter Meister Calderon, bewegt sich durchweg in dieser Tragik der äußern Zustände. Keine Tragödie, die auf die innerste und nothwendige Natur des Menschen gebaut wäre! Immer sind die

christlichen Geiste nichts mehr gemein. Bei Shakspeare aber dürfen wir sagen, wir haben es mit einem christlichen Dichter zu thun, und seine Dramen sind, wenn auch äußerlich ganz von der Kirche emancipirt, dem Geiste nach durch und durch christlich, und zwar specifisch protestantisch-christlich. Da geht für uns Pfarrer das Lernen an.

Sowie ich nun aber diesem grandiosen Menschen näher komme und seine Größe nachweisen möchte, so beschleicht mich eine Art Angst; denn von ihm ist zu sagen, was er den Cassius von seinem Cäsar sagen läßt:

> Ja er beschreitet, Freund, die enge Welt
> Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,
> Wir wandeln unter seinen Riesenbeinen
> Und schau'n umher nach einem schnöden Grab.

Motive entweder dem katholischen Dogma entlehnt, oder dem starren spanischen Ehrbegriff, oder sonst irgend einer gewaltsamen und gewaltthätigen Spitzfindigkeit der herrschenden Etikette.' Vergl. auch S. 89 ff.

Digitized by Google

In der That, Shakſpeare's Genie iſt ſo außerordentlich, die Erweiſungen desſelben ſo mannigfaltig und in dieſer Mannigfaltigkeit wieder ſo groß und umfaſſend, daß es Einem wohl Angſt werden darf, wenn man ſich mit ihm auch nur oberflächlich einlaſſen will. Ich werde darum blos ſkizzenhaft verfahren. Ich kann weder über Shakſpeare den Dichter und Dramatiker, noch über den Pſychologen, noch über den Politiker beſonders reden. Ein Mann, ‚deſſen Werke mit Recht eine weltliche Bibel genannt werden', ‚der moderne Homer', ‚in deſſen Dichtungen die ganze Welt und Menſchheit wie im Spiegel zu ſehen iſt', ‚der mehr als jeder Andere verdient, zu einem Führer durch Welt und Leben gewählt zu werden'*), der unermeßlich Reiche, deſſen Schätze man ſchon durch 250 Jahre hindurch zu erſchöpfen verſuchte und damit noch kaum

*) Alles Citate aus Gervinus' ‚Shakſpeare'!

Digitized by Google

zum kleinſten Theile fertig geworden, — der kann nicht Gegenſtand einer Vorleſung ſein, zumal der Vorleſung eines Dilettanten. Ich will alſo Shakſpeare den Dichter ferner im Stillen für mich bewundern und genießen, den Pſychologen anſtaunen und ſtudieren, dem Politiker aber fortwährend aufmerkſam zu Füßen ſitzen, damit ich mehr von ihm lerne, als die Profeſſoren der Paulskirche gelernt, deren ‚vastus animus' — nach Salluſt — ‚immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat'*). Hier gedenke ich es nur mit dem religiöſen und ethiſchen Sinne, d. h. mit dem proteſtantiſch-chriſtlichen Charakter

*) Unter der Ueberſchrift ‚Frankfurt 1848' findet ſich in meiner deutſchen Ausgabe des Shakſpeare folgende Stelle angeſtrichen:

So ſchießt das Studium immer über's Ziel; —
Weil es ſtudiert, zu haſchen, was es wollte,
Vergaß es, auszurichten, was es ſollte;
Und hat es nun, worauf es lang geſonnen,
Iſt's, wie im Sturm gewonnen, ſo zerronnen.

(Verlorne Liebesmüh'.)

Digitized by Google

des Gewaltigen zu thun zu haben, und bin überzeugt, daß ich auf diesem einzigen Gebiete am Ende noch bekennen muß, was Gervinus im Motto zu seinem ganzen Werke über Shakspeare mit einem Worte von Coleridge bekannt hat: ‚Ich habe das Beste ungesagt und mehr Aehren Andern zur Nachlese gelassen, als ich selber gesammelt habe.‘

Um Shakspeare's religiösen Standpunkt zu bezeichnen, muß ich etwas weiter ausholen. Vorausstellen aber will ich den Hauptsatz, den ich nachzuweisen versuche, nämlich: Shakspeare ist der Repräsentant des modernen religiösen Bewußtseins*); Shakspeare hat in seinen Dramen

*) Wenn von modernem religiösem Bewußtsein gesprochen wird, so geschieht dies natürlich im Gegensatze sowohl zur religiösen Bewußtlosigkeit, als zur bewußten Irreligiosität, welche beide sich in der Gegenwart so breit machen. Die Erstere aber will, die Letztere kann sich, trotz ihrer Bemühungen, keinen Shakspeare vindiciren, und dieser tritt daher mit beiden in entschiedenen Widerspruch.

Digitized by Google

den religiösen und ethischen Gehalt der Reformation niedergelegt; Shakspeare hat in denselben die Verbindung von Gott und Welt, welche im Katholicismus auseinandergegangen waren, durchgeführt, d. h. er hat das Christenthum in seiner Welt realisirt und auf diese Weise in den höchsten Kunstleistungen jene frühern Mysterien der Kirche vollendet. Er hat mit künstlerischem Bewußtsein vollzogen, was die Kirche instinctmäßig versucht hatte.

Wir kennen aus den classischen Schöpfungen des Alterthums das antike Kunstideal, das sich zufolge unserer oben gegebenen Deduction nach dem religiösen Bewußtsein jener Zeit und jenes Volkes richtete. Es war das natürliche Menschenthum dieses Ideal, und alle Religion der Griechen lief am Ende in die Selbstvergötterung aus, welche die olympischen Herrscher für nichts Anderes, als für eine menschliche Aristokratie in höherer Potenz gelten ließ und ihr mit dem

Erdenpilger gleiche Fähigkeiten, gleiche Rechte, gleiche That und gleiches Schicksal zusprach, ungeachtet des ‚zephyrleichten' Lebens im

Hohen Olympos, der Götter ewigem Wohnsitz,
Nie von Orcanen erschüttert, vom Regen nimmer befluthet,
Nimmer bestöbert vom Schnee; die wolkenloseste Heitre
Waltet ruhig umher und deckt ihn mit schimmerndem Glanze;
Dort erfreut sich ewig die Schaar der seligen Götter.
(Odyssee 6, 42 ff.)

Ja, ein gleiches Schicksal waltete über Götter und Menschen streng und unerbittlich, blind und ungerecht und ganz rücksichtslos für göttliches wie für menschliches Leben und Streben. Ursprünglich war auch die Furcht vor diesem Schicksale die wirkliche Religion der Griechen; allein unter dem ewig blauen Himmel, der sich ob dem reizenden, immerblühenden Lande wölbte, und bei dem Genusse der süßesten Sinnenlust ward diese absolute Autokratie, wenn auch ihres willkühr-

Digitized by Google

lichen Waltens wegen etwa gefürchtet, — doch in heiterer Lebensweise meist vergessen. Die Mahnungen der Priester und auch zum Theil der Dichter konnten das nicht bessern, da die menschliche Sittlichkeit auf den Gang besagter Autokratie keinen Einfluß auszuüben und diesen durch alle Tugend*) nicht zu ändern vermochte. Als höchste Tugend galt daher nur jene kluge Mäßigung im Genusse (σωφροσύνη), die zuletzt in der Furcht vor den übeln Folgen des Allzuviel wurzelte; und die größte Weisheit bestand darin, sich und Andern das unläugbare Elend zu verhehlen. Vom Schicksale aber sprach das Volk wie die

*) — — — Ein Mensch, der nichts
Sündhaftes gethan, fragt staunend, woher
Ihn treffen die Schläge des Daseins.
Denn ihn treibt Schuld, von den Vätern geerbt,
Den Erinnyen zu, und Verderben ereilt
Auch Sichere stumm
Und vergräbt feindseligen Grimms sie.
(Äschylos, Eumeniden. V. 932 ff.)

Digitized by Google

Russen von ihrem Czaren: ‚Der Himmel ist hoch und der Czar ist ferne, genieße im Frieden deines Tages‘; oder, wie Pindar dieses viel schöner ausdrückt:

Was einmal geschehn ist,
Davon, sei es gerecht, sei es nicht, vermag selbst
Die Zeit, die Allerzeugerin,
Nicht mehr den Ausgang zu wandeln.
Aber Vergessenheit führt glückliches Schicksal herbei,
Und in der Fülle trefflicher Freuden
Stirbt besiegt dahin das zürnende Unglück.
(2. Olymp. Siegsgesang.)

Alle Kunstschöpfungen der Griechen stellten drum auch den ungetrübten Sinnengenuß als die letzte Bedeutung des Lebens dar, und die Kunst lag ihnen nur in der Heraushebung der objektiven Naturschönheit, in der reinen Wiederspiegelung einer makellosen Körperwelt*). Wandelt auch

*) Daß sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht wußte, mild vorüber führt,

Digitized by Google

wie eine dunkle Wolke hoch über ihnen das Fatum seine Bahn am Himmel, und entlädt es sich wohl je und dann in gewaltigen Donnerschlägen, so kann das ihre Lust nicht trüben, so wenig als uns ein Gewitter den süßen Sommer verleiden macht.

Was sollen Menschen fürchten, die das Zwangsgeschick
Beherrscht, und deren Auge tiefste Nacht umhüllt?
Am besten leichthin leben, wie ein Jeder kann!
(König Oedipus. V. 977 ff.)

Ein solches Gottesbewußtsein glich aber eigentlich keinem Gottesbewußtsein mehr. Die Weltanschauung, obgleich — oder weil — eine transcendente, hatte sich fast gänzlich von der religiösen Grundlage losgesagt, und die antike Welt, eine Welt voll sinnlicher Götter, war im Grunde eine gottlose geworden. Eine Religion ohne ethischen

Erkenn' ich als der Zauber größten,
Womit uns die Antike rührt.
(Lenau, Savonarola.)

Digitized by Google

Boden ist eben keine Religion mehr, und auch die religiösen Motive, welche die griechischen Klassiker in ihren Werken anwenden, sind am Ende nicht mehr religiös, sondern nur noch poetisch und gemahnen uns an die pappdeckelnen Helme und Panzer mit obligaten romantisch-frommen Redensarten, wie sie auf unserer Bühne vorkommen, und von denen Jedermann, außer dem naiven Volke, weiß, daß sie blos zur Staffage dienen. — Ja, schon damals galt, was Hölderlin den ‚scheinheiligen Dichtern' zuruft:

Ihr kalten Heuchler, sprecht von den Göttern nicht!
Ihr habt Verstand, ihr glaubt nicht an Helios,
Noch an den Donnerer und Meergott;
Todt ist die Erde, wer mag ihr danken?

So war das antike Gottesbewußtsein. Nur in Sophokles finden wir zum Theil etwas Anderes. Er nähert sich am ehesten der christlichen Weltanschauung. Aber Sophokles stand allein mit seiner Ahnung von der schicksalbesiegenden

Liebe*). Ebenſowenig kann hier die ſpätere Philoſophie in Betracht kommen; denn, abgeſehen davon, daß ſie den Volksglauben repräſentirte, wie eben alle, auch die moderne Philoſophie, d. h. gar nicht, — ſo war auch ihr Einfluß auf denſelben nicht größer, als er es heut zu Tage iſt, und jedenfalls ſtrebte ſie im Ganzen viel eher, ihn von, als zu einer religiöſen Baſis zu führen.

Der unbekannt gewordene Gott mußte ſich der Welt wieder offenbaren; nein, er mußte die gott-

*) Aug. Wilh. Schlegel ſpricht von ihm (Dramaturg. Vorleſgg., 7.): ‚Wiewohl ſeine Werke ganz die antike Großheit, Anmuth und Einfalt athmen, iſt er dennoch unter allen griechiſchen Dichtern derjenige, deſſen Empfindungen am meiſten Verwandtſchaft mit dem Geiſte unſerer Religion haben.‘ WW. 5, S. 115; — und Friedr. Schlegel (Geſch. d. alt. u. neu. Literatur. 1. Vorleſg.): ‚Die Ahnung des Göttlichen ſcheint mir in keinem der älteſten Dichter ſo hell und hervorleuchtend, als in Sophokles.‘ WW. 1, 34; und: ‚Während die Phantaſie der Griechen, wie aller Völker jener Weltperiode, im Allgemeinen immer tiefer herabſank aus der ſideriſchen Grundlage ihres alten Naturglaubens in das materielle Leben, erſcheint die heidniſche Mythologie ſelbſt in die-

lose Welt durch persönliches Erscheinen vergöttlichen. Die Zeit war erfüllt. Ist das Christenthum nun etwas Anderes, als die lebendige, intime Verbindung und Wechselwirkung zwischen Gott und Welt? Ist es etwas Anderes, als das frühere dunkle Fatum, das zur hellen glänzenden Wolke wird, die sich auf Jesum von Nazareth herabsenkt, und aus der wir die Worte vernehmen: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören'? Ist es etwas Anderes, als die goldene Leiter, die sich vom Himmel herniederläßt auf jedes Menschenherz, das, nicht träumend mehr, sondern wachend, sich nach Befreiung sehnt, und das nun auf einmal den Herrn über Himmel und Erde oben stehen, seine Engel zur armen Erde herabsteigen sieht und die Botschaft hört: ‚Ich will

sem Dichter der Harmonie, obwohl noch sinnlich gestaltet, doch wie in der geistigen Verklärung eines den höhern Sinn aller göttlichen Geheimnisse ahnenden Gefühles.' WW. 1, 35.

mit dir ſein!' Nicht von der chriſtlichen, nein von der antiken Welt hätte Schiller alſo ſingen ſollen:

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geiſtes, der ſie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Doch Schiller hat das Chriſtenthum und deſſen weltverſöhnende Macht nicht gekannt, oder mißkannt, obgleich er auch bei Shakſpeare in die Schule ging*). Die chriſtliche Welt aber iſt ja

*) Man verüble mir dieſe Worte nicht; die Begründung dafür liegt in der Wahrheit deſſen, was Hillebrand (Deutſch. Nat. Lit., Bd. 2, S. 312) von Schiller ſagt: ‚In der That blieb er bei ſeinem Dichten und Streben in der dualiſtiſchen Weltauffaſſung befangen, ſo viel Mühe er ſich auch gab, ſie zu überwinden. Gedanke und Gemüth, ideale Abſtraction und reale Wirk-

Digitized by Google

eben die von Gott selbst besuchte Welt: ‚Siehe hier eine Hütte Gottes unter den Menschen‘! — ‚Die Götter sind auf die Erde herabgestiegen!‘ rufen die Leute von Lystra bei den Wundern der Apostel und haben wirklich, ohne es zu wissen, den Nagel auf den Kopf getroffen; nicht die alten Menschengötter sind's, aber der lebendige Gottmensch, der ist's.

‚Und er wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit‘. — Allein es war nur ein Traum, ein schöner, seliger, kurzer Traum der armen Menschheit. ‚Eine lichte Wolke nahm ihn weg vor unsern Augen‘. Wirklich? Und doch: ‚Ich will euch nicht Waisen lassen, ich

lichkeit, Himmel und Erde konnte er in seinem Leben und Wirken nicht wahrhaft versöhnen.‘ In dieser ‚Versöhnung‘ oder jener ‚Ueberwindung‘ liegt aber gerade das Christenthum. — Wie mochte nur der vortreffliche Lit.-Historiker gleichwohl den ‚Wilhelm Tell‘ so mißverstehen, um (Ebend. S. 452) in ihm ‚das Symbol der Aussöhnung jenes idealen Strebens mit der Wirklichkeit‘ zu finden? Wirklichkeit in den Begriffsfiguren und idyllischen Traganthpuppen des Tell!

Digitized by Google

komme zu euch', so sagte uns jener Gottmensch, als er die Erde und die irdische Form verließ. An das hätte sich die Christenheit halten sollen. ‚Ich will euch den Geist, den Tröster senden, daß er bei euch bleibe in die Ewigkeit, derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten' u. s. w. Ist damit nicht das fortwährende Wohnen Gottes bei den Menschen ausgedrückt? So scheint es. Die christliche Kirche bildete sich aber eine ganz andere Lebensanschauung. Christus ist nur gekommen, im Menschenherzen eine unendliche Sehnsucht nach dem Himmel anzuzünden. Die germanischen Dome sind der symbolische Ausdruck dieser Sehnsucht. Von der kahlen Erde sendet sie ihre Seufzer, in tausend schlanke Säulen verkörpert, zum Sternenzelte; vergebens klammern sich die plumpen Gestalten der ungöttlichen und heidnischen Welt an sie an, die rohe Sinnlichkeit als gefräßige wilde Thiere, die umringende Lust und Leidenschaft als ekles Gewürm und die mancherlei Fratzen des

Digitized by Google

irdiſchen Truges und Wahnes. Das ewig Weibliche zieht uns hinan. Die glaubensſtarke Sehnſucht überwindet alle dieſe Schattengebilde, und lichter, immer lichter gipfelt ſie ſich empor, bis ſie zuletzt über den Wolken bei'm Symbol der Welterlöſung anlangt, in welchem alle körperliche Form ſich ſchließt und endet. Das iſt das Ideal der Romantik.

Nicht mehr die objective Schönheit irdiſcher Form befriedigt die Menſchenſeele; jene Form iſt Lüge, Schein, übertünchtes Grab. Schönheit, Wahrheit, ſittliche Reinheit ſind unter dem Drucke des dumpfen Stoffes gebunden; die letzte Aufgabe des Menſchen iſt deren Befreiung. Wir nähern uns dieſer durch weltverachtende Paſſivität und Verſenkung des Subjectes in die Unendlichkeit des ewigen Geiſtes. Das Ideal aber kommt erſt zur Erſcheinung jenſeits Erdenluſt und Leid.

Alſo rein transcendente Weltanſchauung. Hat

die antike Welt in schöner Form sinnliche, stoffliche Götter für die Erde gebildet, so hat die Romantik den Himmel bevölkert mit verklärten, idealen Wesen, ohne Stoff, aber auch ohne Form, — und hat für letztere in der Malerei das Bild des Bildes geschaffen. Wenn bei den Griechen die Kunst ihr Ideal in der Ausbildung des Stoffes, in der Plastik, in der Sculptur condensirte, so verflüchtigte die Romantik das ihrige bis zu der allerätherischsten Production, der Musik. Von einem Drama, d. h. von Darstellung einer freien, selbstbewußten Handlung in, mit, oder gegenüber der Welt, als zugestandener, berechtigter Wirklichkeit, konnte also nicht mehr die Rede sein. Der Mensch hieß hier noch mehr als bei Pindar, ‚σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος‘;

Ich leb' und waiß nit wie lang,
Ich stirb und waiß nit wann,
Ich fahr' und waiß nit wahin,
Mich wundert, daß ich frölich bin, —

ſo ſeufzte die Menſchheit damals in unthätiger Reſignation. Darum verſchwanden die dramatiſchen Myſterien allmälig mit der Handlung aus der Kirche, und darum hat auch das ſpaniſche, orthodoxe Theater, wie oben bemerkt, keine wahre freie Handlung mehr, ſondern nur Scheinleben und Scheinthat. Das Hauptdogma dieſer Weltanſchauung war ja eben, daß die Weltgeſchichte ſich nicht mehr auf Erden mache, ſondern im Himmel. Freilich nur formell! — Reell dagegen gelangte man, indem man die Welt negirte, oder ignorirte, ohne doch ſie aufheben oder mit dem Geiſte durchdringen zu können, auf entgegengeſetztem Wege zu demſelben Reſultate und derſelben Geſchichte wie das klaſſiſche Alterthum*). Es konnte nämlich nicht fehlen, daß

*) Darum iſt es auch gewiß nicht bloßer Zufall, daß die Ausläufer der romantiſchen Dichterſchule zuſammenhangen und zum Theil eins ſind mit den modernen Schickſalstragöden. Selbſt Schiller (Jungfrau von Orleans und Braut von Meſſina) hinkt

dieſer ſublimirte Idealismus in den kraſſeſten Materialismus umſchlug, voll Unrecht und Sünde, voll Häßlichkeit und Gemeinheit; allein die Vornehmheit im erſten Stocke wußte nichts von der Miſere zu ebener Erde. Zeugniß dafür giebt die Geſchichte der ganzen katholiſchen Kirche, und Zeugniß dafür giebt noch jetzt die Geſchichte jedes überſchwänglichen Romantikers und Schwärmers, der in ſeiner idealen Verzückung das Fleiſch den abſonderlichſten Launen und Sprüngen überläßt.

Das aber iſt nicht die Tendenz des erlöſenden Chriſtenthums und nicht der Gegenſtand des chriſtlichen Kunſtideals. ‚Gott im Menſchen und der Menſch in Gott‘, ſo lautet die Deviſe der wahren Welt- und Kunſtbefreiung. Das iſt die Deviſe der modernen Weltanſchauung, — Vereinigung eines transcendenten und immanenten Gottes, — die Deviſe des Proteſtantismus, die Deviſe der

ja auf beiden Seiten. Und Alles das eben wegen ‚eines Gottes, der nur von außen ſtieß‘, oder gar nicht.

Digitized by Google

ſhakſpeare'ſchen Kunſt. — Das Chriſtenthum verklärt, vergeiſtigt die Materie, negirt und ignorirt ſie nicht. Das Chriſtenthum ſetzt das Fatum in die Menſchenbruſt, macht den menſchlichen Willen eins mit dem göttlichen, aber hebt den göttlichen nicht auf und entzieht ſich ihm nicht. Die beiden frühern Ideale waren einſeitig wie beide Weltanſchauungen. Gleichwie das Chriſtenthum nun dieſe letztern vereinigt, ſo auch das moderne Kunſtideal die beiden erſtern. Und hier iſt wirklich das rechte Myſterium der Kunſt. Da iſt die letzte Aufgabe derſelben, wo keine Potenz die andere aufhebt, ſondern wo wirkliche lebendige Wechſelwirkung iſt zwiſchen dem Menſchenherzen auf Erden und Gottes Hand im Himmel, wo die Engel — wie oben bibliſch geſagt — in raſtloſer Thätigkeit hin- und hergehen auf jener Leiter zwiſchen dem Einen und dem Andern und den Sterblichen ſtets daran erinnern, ‚das Land, da du auf liegeſt, iſt heilige Stätte, iſt nichts An-

deres denn Gottes Haus, und iſt die Pforte des Himmels'*). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß nur auf dieſe Weiſe das blinde Fatum der Alten, wie der weltverneinende Himmel des Mittelalters aufgehoben wird, welche beide den menſchlichen Willen äußerlich zu fixiren ſuchten; obgleich ſie, in ihrem Unvermögen dies zu vollbringen, nichts als ein zwieſpältiges Leben in der Menſchheit zu erzeugen und offenbaren vermochten, — und daß nur auf dieſe Weiſe das Individuum, als das vom Menſchenſohn erlöste Gotteskind, frei und ſelbſtſtändig handelnd auftreten und ſagen kann:

*) Chose admirable! La religion chrétienne, qui ne semble avoir d'objet que la felicité de l'autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci, ſpricht *Montesquieu*, Esprit des lois, L. 24, ch. 3. Admirable, — bewunderungswürdig gewiß, aber nicht verwunderungswürdig! Wenigſtens nicht für den Proteſtanten, der aus ſeiner Bibel weiß, daß die Gottſeligkeit, d. h. das Chriſtenthum, die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens hat (1. Tim. 4. 8), womit freilich weder der Primat des Papſtes, noch irgend eines Klerus gemeint iſt.

Digitized by Google

Meine That iſt mein Schickſal, und meine Tugend iſt auch meiner Tugend Lohn*) — oder nach Spinoza's bekanntem Worte: ‚Beatitudo non est præmium virtutis sed virtus ipsa', — der Himmel auf Erden.

Und ſo meint es auch Göthe in den ſchönen Verſen:

Nun aber zwiſchen Beiden (Hellenismus und Romanismus) liegt ſo zart
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schickſal und Glaube (todter) finden keinen Theil,
In reiner Bruſt allein ruht alles Heil;
Denn immerfort bei Allem was geſchah,
Blieb uns ein Gott im Innerſten ſo nah,

*) So definirt ſchon einer der tiefſinnigſten Sprüche indiſcher Weisheit die Bedeutung des Schickſals für das ganze Menſchengeſchlecht:

Was du begangen im früheren Leben
Muß dich in dieſem als Schickſal begleiten,
Darum wirſt du mit männlichem Streben
Solches erfüllen für künftige Zeiten.
(Hitopadeſa, Einleitg. V. 32.)

Digitized by Google

Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.
(WW. 6, 429.)

Da ist also protestantischer Boden. Ja, das ist die Haupterrungenschaft der Reformation, daß das Individuum nicht mehr als willenloses Objekt das Mitbestandtheil bildet an der irdischen, untersten, gemeinsten Grundlage einer himmlischen Hierarchie, die sich wie der Pfau ihrer Füße schämt, ohne sie verschönern zu können, — sondern selbstständig und freithätig, unmittelbar mit seinem Gott Geschichte macht, als ein seiner subjektiven Selbstbestimmung bewußtes Organ Gottes, und die Welt durch den christlichen Gottesgeist angreift und umgestaltet. Ganz wie der protestantische Uhland der romantischen Verhimmelung gegenüber singt:

Ich bitt' euch theure Sänger,
Die ihr so geistlich singt,

Führt dieſen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt;
Will einer merken laſſen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfaſſen
Die arge, böſe Welt.

Dieſes proteſtantiſch-chriſtliche, kecke Erfaſſen und Umbilden der Welt zur Anſchauung zu bringen, das iſt die Aufgabe der modernen Kunſt, das iſt der Charakter der ſhakſpeare'ſchen Poeſie. War im klaſſiſchen Alterthum plaſtiſche Darſtellung der Geſchichte ohne freie menſchliche Selbſtbeſtimmung die Spitze poetiſcher Leiſtung; verhauchte das Mittelalter ſein Ideal in myſtiſcher Lyrik, in gottſeligem Untergange der menſchlichen Subjektivität, ſo ſuchte und fand es nun die proteſtantiſche Welt in der Heraushebung der freien That des gottdurchdrungenen Menſchen, d. h. im Drama κατ' ἐξοχήν.

Die höchſte Blüthe dieſes Dramas hat aber

Digitized by Google

für alle Zeiten Niemand anders erzeugt, als Shakspeare. Seine Dramen sind die wahre Geschichte der freien Menschheit, und man dürfte vor sie alle die Worte aus dem Prologe zu ‚Heinrich VIII.' setzen:

— — Die, welche geben
Ihr Geld um etwas Wahres zu erleben,
Die finden hier Geschichte.

Sie sind — nach seinen eigenen Worten — ‚die abgekürzte Chronik der Zeit' und ‚ihr Zweck', — wie er ihn in ‚Hamlet' weiter angiebt, — ‚war und ist: der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.' Wir wollen sehen, wie er dies gethan hat.

Vor Allem ist indeß noch zu bemerken, was sich freilich ohnehin denken und erwarten läßt,

Digitized by Google

nämlich, daß Shakspeare kein besonderes formulirtes Glaubensbekenntniß als alleinseligmachend in seinen Dramen aufstellt. Er will nicht irgend eine Kirche, sondern das Christenthum, d. h. die christliche Lebensanschauung und Lebensweise verherrlichen, die den Menschen in jedem Bekenntnisse, oft trotz dem Bekenntnisse, von Gemeinheit und Sünde zu retten vermag. Nichtsdestoweniger schlägt aber seine spezifisch protestantische Richtung überall durch. So ist die Bibel ihm Norm des Glaubens und Gottes Geist in Gottes Wort ein unantastbares Heiligthum, vor dem wir uns in Demuth zu neigen haben:

Er ist nicht so, der Alles mag durchschaun,
Wie wir, die stets dem leeren Schein vertraun,
Und stolzer Hochmuth wär's, der Gottheit Trachten
Und Himmelswort für Menschenwerk zu achten.

(Ende gut, Alles gut.)

So ist er auch Feind allem äußern Kirchen-

Digitized by Google

dienſte und allen übertünchten Gräbern einer forcirten und erlogenen Symbolik:

Wahn und Tollheit iſt's, (ſo ſteht in ‚Troilus‘)
Den Dienſt zu machen größer als den Gott!
Und thöricht ſchwärmt der Wille, der ſich neigt
Zu dem, was ſeine Liebe fälſchlich adelt,
Wenn inn'rer Werth dem Scheinverdienſt gebricht.

In ‚Hamlet‘ verhöhnt er die zweideutige Ehre, die in frommen Stiftungen geſucht wird, indem er vom Mörder ſeines Vaters ſagt: ‚Aber bei unſerer lieben Frauen, Kirchen muß er ſtiften, ſonſt denkt man nicht an ihn; es geht ihm, wie dem Steckenpferde, deſſen Grabſchrift iſt:

Denn o! denn o!
Vergeſſen iſt das Steckenpferd.‘—

Wie viel Dergleichen und alle Werkheiligkeit zuſammen werth ſei, das ſagt er uns in ‚Heinrich V.‘, wo dieſer Fürſt zu Gott betet:

Digitized by Google

Fünfhundert Armen geb' ich Jahresgeld,
Die zweimal Tags die welken Händ' erheben
Zum Himmel, daß die Blutſchuld werd' verziehn;
Auch zwei Kapellen hab' ich auferbaut,
Wo ernſte feierliche Prieſter ſingen
Für Richards Seelenruh. Mehr will ich thun;
Doch Alles, was ich thun kann, iſt Nichts werth,
Wenn meine Reue nicht nach Allem kommt,
Verzeihung flehend.

‚Durch Reue wird des Ew'gen Zorn geſtillt', — heißt es in den ‚beiden Veroneſern', wenn aber die Reue nicht da, und wenn dem Herzen die Sünde lieber iſt, als die Buße, wie dann?

Wird da verzieh'n, wo Miſſethat beſteht? —
In den verderbten Strömen dieſer Welt
Kann die vergoldte Hand der Miſſethat
Das Recht wegſtoßen, und ein ſchnöder Preis
Erkauft oft das Geſetz. Nicht ſo dort oben!
Da gilt kein Kunſtgriff, da erſcheint die Handlung
In ihrer wahren Art, und wir ſind ſelbſt

Digitized by Google

Genöthigt, unſern Fehlern in die Zähne
Ein Zeugniß abzulegen. Nun, was bleibt?
Sehn, was die Reue kann. Was kann ſie nicht?
Doch, wenn man nicht bereuen kann, was
kann ſie?
(Hamlet.)

Und ſo, was kann das Gebet, das nichts als Lippendienſt und Buchſtabenkram iſt? Antwort ächt proteſtantiſch:

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel
bringen.
(Daſelbſt.)

Wer mit dem Heiligen ſpielt, der verſpielt ſich ſelber. So bekennt Buckingham in ‚Richard III.‘ vor ſeiner Hinrichtung:

Der hoh' Allſehende, mit dem ich Spiel trieb,
Wandt' auf mein Haupt mein heuchelndes Gebet
Und gab im Ernſt mir, was ich bat im Scherz.
So wendet er den Schwertern böſer Menſchen
Die eig'ne Spitz' auf ihrer Herren Bruſt.

Digitized by Google

Heuchelei, Lüge und Schein sind Shakspeare'n überall ein Gräuel, zumeist aber in der Religion:

Die Welt wird immerdar durch Zier berückt!
— — — Im Gottesdienst,
Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck!
— — — — — —
So ist denn Zier die trügerische Küste
Von einer schlimmen See.

(Kaufmann von Venedig.)

Und daselbst:

— — Siehst du, Bassanio,
Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
Ein arg' Gemüth, das heilig Zeugniß vorbringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.
O, wie der Falschheit Außenseite glänzt!

In ‚Was ihr wollt':

Gesinnung schändet einzig die Natur,
Und häßlich heißt mit Recht der Böse nur;

Digitized by Google

Tugend iſt Schönheit, doch der reizend Arge
Gleicht einem glänzend übertünchten Sarge.

In ‚Richard III.‘ klagt die Herzogin:

Ach, daß der Trug ſo holde Bildung ſtiehlt
Und Bosheit mit der Tugend Larve deckt!

In ‚Othello‘ nennt Jago die Lüge:

Theologie der Hölle!
Wenn Teufel ärgſte Sünde fördern wollen,
So locken ſie zuerſt durch frommen Schein;

in ‚Maaß für Maaß‘:

Das iſt die liſt'ge Ausſtattung der Hölle,
Den frechſten Schalk verkleidend einzuhüllen
In fromme Tracht;

und in ‚Hamlet‘:

Gar viel erlebt man's, — mit der Andacht Mienen
Und frommem Weſen überzuckern wir
Den Teufel ſelbſt.

Wahrheit iſt ihm das Erſte und Letzte, ja Wahrheit iſt ſeine Religion. Wahrheit iſt der Zauber, durch welchen Unrecht, Sünde und

Digitized by Google

Teufel aus der Welt zu bannen ſind. Als Glendower dem Heißſporn Percy eröffnet:

Ich kann euch lehren, Vetter, ſelbſt den Teufel
Zu meiſtern,

ſo erwiedert Percy:

Und ich, Freund, kann euch lehren, ſein zu ſpotten
Durch Wahrheit; redet wahr und lacht des Teufels.
Habt ihr ihn Macht zu rufen, bringt ihn her,
Ich ſchwör', ich habe Macht ihn wegzuſpotten.
O, lebenslang ſprecht wahr und lacht des Teufels.

Der Prinz in ‚Richard III.' ſagt:

Mich dünkt, die Wahrheit ſollte immer leben,
Als wär' ſie aller Nachwelt ausgetheilt,
Bis auf den letzten Tag der Welt.

In ‚König Lear' heißt es: ‚Ja und Nein zugleich iſt eine ſchlechte Theologie.' Aber freilich: ‚Wahrheit iſt ein Hund, der in's Loch muß und hinausgepeitſcht wird, während Madame Schooßhündin (die Lüge) am Feuer ſtehen und ſtinken darf;' (daſelbſt), und in ‚Hamlet': ‚Ja, ehrlich

Digitized by Google

sein heißt, wie es in dieser Welt hergeht, ein Auserwählter unter Zehntausenden sein.' Dennoch giebt selbst der Höfling Polonius seinem Sohne die Mahnung:

Dies über Alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, sowie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Das Hauptthema, das unerschöpfliche, das unser Dichter durch alle seine Welt von wirklichen und lebensvollen Gestalten hindurchvariirt, das ist also der Mensch im Verhältnisse zu Himmel und Erde, der Mensch und sein Herz, das fortwährend an der Tonleiter der Gefühle hinauf- und herunterzittert, der Mensch und sein Charakter, wie er Product und Factor dieses Lebens ist.

Miranda, das unschuldige Kind, das die Welt nur erst vom Hörensagen kennt, spricht vom Menschen also:

— — O Wunder,
Was giebt's für herrliche Geschöpfe hier!

Digitized by Google

Wie ſchön der Menſch iſt! Wackre, neue Welt,
Die ſolche Bürger trägt!

An einem andern Orte:

— — Nennen möcht' ich
Ein göttlich Ding ihn; nichts Natürliches
Sah ich ſo edel je.

Und endlich:

Nichts Böſes kann in ſolchem Tempel wohnen,
Hat ein ſo ſchönes Haus der böſe Geiſt,
So werden gute Weſen neben ihm
Zu wohnen trachten.

Dagegen tönt es in ‚Ende gut, Alles gut', d. h. mitten aus der handelnden Welt heraus: ‚Das Gewebe unſers Lebens beſteht aus gemiſchtem Garn, gut und ſchlecht durcheinander. Unſere Tugenden würden ſtolz ſein, wenn unſere Fehler ſie nicht geißelten, und unſere Laſter würden verzweifeln, wenn ſie nicht von unſern Tugenden aufgerichtet würden'; an einer andern Stelle: ‚Gott erbarme ſich unſeres Abfalls! Was ſind

Digitized by Google

wir für Geſchöpfe, wenn wir unſern eigenen Weg gehen!' und in ‚Maaß für Maaß':

— — Der Menſch, der ſtolze Menſch,
In kleine kurze Majeſtät gekleidet,
Vergeſſend, was am mind'ſten zu bezweifeln,
Sein gläſern Element, — wie zorn'ge Affen,
Spielt ſolchen Wahnſinn, gaukelnd vor dem Himmel,
Daß Engel weinen.

Shakſpeare geſteht aber ſeinen Menſchen, wie ſchon erwähnt, die freieſte Selbſtbeſtimmung zu, und ſo macht er ſie zum Zentralpunkte alles Handelns und Geſchehens auf Erden. Der denkſelige Hamlet argumentirt gegen ſich ſelbſt:

— — Was iſt der Menſch,
Wenn ſeiner Zeit Gewinn, ſein höchſtes Gut,
Nur Schlaf und Eſſen iſt? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit ſolcher Denkkraft ſchuf,
Vorauszuſchau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu ſchimmeln.

Kaſſius ſagt zu Brutus:

Digitized by Google

Der Menſch iſt manchmal ſeines Schickſals Meiſter;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur ſind wir Schwächlinge;

und wieder in ‚Ende gut, Alles gut‘ heißt es:

Oft iſt's der eigne Geiſt, der Rettung ſchafft,
Die wir bei'm Himmel ſuchen. Unſrer Kraft
Verleiht er freien Raum, und nur dem Trägen,
Dem Willenloſen ſtellt er ſich entgegen*).

Die Freiheit hebt indeß die Nothwendigkeit nicht auf, und wenn der Strom auch die Wahl

*) Dante, Purg. 16, 76 sqq.:
E libero voler; che se fatica
Nelle prime battaglie del Ciel dura,
Poi vince tutto, se ben si notrica.
A maggior forza, e a miglior natura
Liberi soggiacete, e quella cria
La mente in voi, che 'l Ciel non ha in sua cura.

Cf. Parad. 5, 19—24. Ein Beiſpiel ſtatt vieler für die nahe Verwandtſchaft des großen Britten mit dem großen Florentiner; es müßte aber wahrlich eine lohnende Arbeit ſein, zwiſchen Beiden eine durchgängige Parallele zu ziehen. ‚Es winken ſich die Geiſter aller Zeiten,‘ ſagte der ſel. Baumgarten-Cruſius, und dieſe beiden Geiſter ganz beſonders!

Digitized by Google

hat, sich links oder rechts zu schlagen, so muß er doch immerhin fließen, und zwar in's Meer. Das ist der Strom der Menschheit. Also:

— — Dulden muß der Mensch
Sein Scheiden aus der Welt, wie seine Ankunft,

aber:

Reifsein ist Alles.
(Lear.)

Dies Reifwerden in der Welt durch freie Entfaltung der eigenen Kraft, und doch immer in bewußter Hingabe an den nothwendigen Gang des Gottesreiches auf Erden, das gerade ist bei Shakspeare die hohe Bedeutung des Menschenlebens. Von Selbstüberhebung hingegen will er nichts wissen. Sie richtet sich selbst:

Denn jeder Mensch hat angeborne Schwächen;
Die Gnade nur, nicht Kraft kann überwinden.
(Verlorne Liebesmüh'.)

Troilus gesteht:

Doch oft geschieht uns, was wir nicht gewollt,
Und oftmals sind wir unsre eignen Teufel,

Digitized by Google

Wenn wir des Willens Schwäche ſelbſt verſuchen,
Zu ſtolz auf unſre wandelbare Kraft;

und Hamlet beſcheidet ſich:

— — Laßt uns einſehen,
Daß Unbeſonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane ſcheitern; und das lehr' uns,
Daß eine Gottheit unſre Zwecke formt,
Wie wir ſie auch entwerfen.

Dieſe Gottheit läßt ſich in ‚Cymbeline', wenn auch unter heidniſcher Hülle, doch ganz chriſtlich vernehmen, und ihr Wort lautet faſt wie eine Bibelſtelle:

Den hemm' ich, den ich lieb'; es wird ſein Lohn,
Verſpätet, ſüßer nur. Traut meiner Macht;
Mein Arm hebt auf den tiefgefall'nen Sohn,
Sein Glück erblüht, die Prüfung iſt vollbracht.

Glück und Unglück, Tugend und Laſter, Klugheit und Thorheit ſind deßwegen untereinander gemiſcht, um beſagte freie Entwicklung zu ermöglichen; — und um ſie uns zu zeigen, läßt

Digitized by Google

der Dichter die verschiedensten Charaktere, Gute und Schlechte, Weise und Narren, von den größten Leidenschaften bewegt, in den merkwürdigsten Situationen und Beziehungen, in Freud' und Leid, als bunte Reihe an uns vorübergehen.

— — — Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rolle
Durch sieben Acte hin.

(Wie es euch gefällt.)

Von dieser Schaubühne sollen wir die eigene Aufgabe lernen, welche uns in ‚Maaß für Maaß' noch ganz besonders also erklärt wird:

Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln,
Sie leuchten nicht für sich; wenn unsre Kraft
Nicht strahlt nach außen hin, wär's ganz so gut,
Als hätten wir sie nicht. Geister sind schön geprägt
Zu schönem Zweck; — noch leiht jemals Natur
Den kleinsten Gran von ihrer Trefflichkeit,

Digitized by Google

Daß sie sich nicht, als wirthschaftliche Göttin,
Den Vortheil eines Gläub'gers ausbedingt,
So Dank wie Zinsen.

Und das ist ja eigentlich überhaupt nichts Anderes, als ‚das Schauspiel von der Wirkung himmlischer Gnade in einem irdischen Gefäß', wie Lafeu in ‚Ende gut, Alles gut' das hohe Liebeswerk Helena's benennt. Denn die himmlische Gnade besteht darin, daß sie uns antreibt, uns selbstbewußt in den Dienst Gottes zu begeben, und so Gott in uns und uns in Gott zu verherrlichen. Wie schön zeichnet demgemäß der gefallene Kardinal Wolsey seinem Diener Cromwell ‚den Weg zur Höhe', ‚den wahren, sichern, den er selbst verlor':

Denk' nur an meinen Fall und was mich stürzte!
Cromwell, bei deinem Heil wirf Ehrsucht von dir!
Die Sünde hat die Engel selbst bethört,
Wie frommte sie dem Menschen, Gottes Bilde?
Fleuch' Eigenliebe, segne selbst die Feinde;
Bestechung führt dich weiter nicht als Treu'!

Digitized by Google

Stets in der Rechten halte milden Frieden,
Dann schweigt die Bosheit. Handle recht, Nichts fürchte;
Dein Ziel sei immer Ziel auch deines Landes,
Wie deines Gottes und der Wahrheit; dann
O Cromwell, wenn du fällst, fällst du im Tod
Als sel'ger Märtyrer.

Kraft, Sicherheit und Glück liegt in dieser Gotteinheit und Herzensreinheit des Menschen; dagegen wie wahr und bedeutsam:

Ach, wenn uns erst erlosch der Gnade Licht,
Nichts geht dann recht, wir wollen, wollen nicht;

seufzt Angelo in ‚Maaß für Maaß'. Und ebenso, in gleichem Sinne ruft König Heinrich in ‚Heinrich VI.' 2. Thl.:

Giebt's einen Harnisch wie des Herzens Reinheit?
Dreimal bewehrt ist der gerechte Streiter,
Und nackt ist der, obschon in Stahl verschlossen,
Dem Unrecht das Gewissen angesteckt.

Hier haben wir also, was oben als Shak-

Digitized by Google

speare's Lebensanschauung angegeben wurde: ‚Von Gott, durch Gott, zu Gott!' Dazu vergleiche man noch aus ‚Ende gut, Alles gut' die Berufung auf die Bibel:

Er, der die größten Thaten läßt vollbringen,
Legt oft in schwache Hände das Gelingen;
(Historie v. Susanna V. 45.)

So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,
(2. Cor. 12, 9. Matth. 11, 25.)

Wo Männer kindisch waren; große Fluth
Entspringt aus kleinem Quell, und Meere schwinden,
Ob Weise auch die Wunder nicht ergründen.
(2. Mos. 17, 6. 14, 16.)

Nur im Vorbeigange mag es bemerkt sein, daß diese biblischen Zitate in Shakspeare's Dramen durchaus nicht die einzigen sind. Er kann den Protestanten auch da nicht verläugnen. So legt er z. B. dem Könige Heinrich (‚Heinrich VI.' 2. Thl.) die Worte aus Psalm 62, 3 u. 119, 105 in den Mund:

Digitized by Google

— — Und Gott sei meine Hoffnung,
Mein Schutz, mein Hort und meiner Füsse Leuchte!

So bezieht sich Louis' Wort in ‚König Johann‘:

Das Leben ist so schaal wie'n altes Mährchen,
Dem Schläfrigen in's dumpfe Ohr geleiert,

auf nichts Anderes, als Psalm 90, 9.

So ist die prachtvolle Stelle (‚Richard II‘):

Wenn hinter'm Erdball sich das späh'nde Auge
Des Himmels birgt, der untern Welt zu leuchten,
Dann schweifen Dieb und Räuber ungeseh'n
In Mord und Freveln blutig hier umher;
Doch wenn er um den ird'schen Ball hervor
Im Ost der Fichten stolze Wipfel glüht
Und schießt sein Licht durch jeden schuld'gen Winkel,
Dann steh'n Verrath, Mord, Gräuel, — weil der Mantel
Der Nacht gerissen ist von ihren Schultern, —
Blos da und nackt und zittern vor sich selbst;

nur eine wörtliche Uebersetzung von Hiob 24, 14 — 17 und 38, 12 — 15.

So endlich beruft sich der Narr in ‚Ende gut,

Alles gut' auf Matth. 7, 13. 14, wenn er ſagt: ‚Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wohl zu klein für die Magnaten iſt. Wer ſich eben bücken will, kommt durch; aber die Meiſten werden zu froſtig und zu verwöhnt ſein und wandeln auf dem blumigen Pfade, der zur breiten Pforte und zum großen Feuer führt.' U. dgl. m. Wir legen hierauf nicht mehr Werth, als es ſich gebührt, doch können wir nicht umhin, dieſes mit als einen Beweis anzuführen, daß der Dichter Shakſpeare den tiefſten Born aller Poeſie gar wohl kannte und daraus ſchöpfte, und daß der Proteſtant Shakſpeare ſich an die wahre Regula fidei hielt — die Bibel.

‚Ob Weiſe auch die Wunder nicht ergründen', ſo heißt es oben. Gewiß, die ‚Weiſen' nicht, wohl aber der Dichter. Poeſie iſt Offenbarung; und wahrlich eine Offenbarung ſind Shakſpeare's Werke durchweg. Die Art und Weiſe, wie er ſeine offenbaren ‚Wunder' vor uns geſchehen und

Digitized by Google

die Rollen der darin Handelnden ſich vor uns abſpielen läßt, erinnert an jenes gläſerne phyſikaliſche Inſtrument, durch welches der Blutumlauf im menſchlichen Körper dargeſtellt wird. Wie dort den phyſiſchen, ſo ſchauen wir in Shakſpeare's Weſen und deren Geſchichte den geiſtigen und ſittlichen Blutumlauf. Oder beſſer nach Göthe's bekannten Worten*): ‚Was bei einer großen Begebenheit heimlich durch die Lüfte ſäuſelt, was in Momenten ungeheurer Ereigniſſe ſich in den Herzen der Menſchen verbirgt, das wird in Shakſpeare's Dramen ausgeſprochen; was ein Gemüth ängſtlich verſchließt und verſteckt, wird hier frei und flüſſig an den Tag gefördert. Wir erfahren die Wahrheit des Lebens und wiſſen nicht wie. Shakſpeare geſellt ſich zum Weltgeiſte, er durchdringt die Welt, wie jener; Beiden iſt Nichts verborgen. Aber wenn des Welt-

*) Vergl. Göthe: Shakſpeare und kein Ende. WW. XXXV. 369.

geists Geschäfte ist, Geheimnisse vor, ja oft nach der That zu bewahren, so ist es der Sinn des Dichters, das Geheimniß zu verschwätzen und uns vor, oder doch gewiß in der That zu Vertrauten zu machen.'

Wie die göttliche Liebe und Gnade allein der Grund unsers Heils ist, so ist auch für den Menschen die Erweisung von Liebe und Barmherzigkeit allein die Bedingung, unter welcher er jenes Heil empfängt. Shakspeare hat diesem Gedanken ganze Schauspiele gewidmet. So ist der ‚Kaufmann von Venedig' nur die Ausführung des Bibelworts: ‚Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung', und das Schauspiel ‚Maaß für Maaß' ist, dem Titel gemäß, der Kommentar zu der Stelle Matth. 7, 1. 2: ‚Richtet nicht, mit welchem Maaß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden', — oder zur fünften Bitte des ‚Unser Vaters'.

Im ersten Stücke sagt Porzia zum gesetzesstarren Shylock:

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt wie des Himmels milder Regen
Zur Erde unter ihr, zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt.

Und weiter:

Die Gnade, — — — — —
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dies,
Daß nach dem Lauf des Rechtes unser Keiner
Zum Heile käm'; wir beten All' um Gnade,
Und dies Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren.

Im zweiten spricht Isabella zum Pharisäer Angelo:

Seid gewiß,
Kein Attribut, das Mächtige verherrlicht,
Nicht Königskrone, Schwert des Reichsverwesers,
Des Marschalls Stab, des Richters Amtsgewand,
Keins schmückt sie halb mit solchem Glanz,

Digitized by Google

Als Gnade thut. — — — —

— — — — — — —

Ach, alle Seelen waren einſt verfallen,
Und Er, dem Fug und Recht zur Strafe war,
Fand noch Vermittlung. Wie ergieng es euch,
Wollt' er, das allerhöchſte Recht, euch richten
So, wie ihr ſeid? O das erwäget,
Und Gnade wird entſchweben euern Lippen
Mit Kindesunſchuld.

Und endlich:

Wen Reue nicht entwaffnen kann, der taugt
Für Erde nicht noch Himmel; beide fühlen mild,
Durch Reue wird des Ew'gen Zorn geſtillt.
(Die beiden Veroneſer.)

Herr Dr. Vehſe bemerkt in ſeinem Buche über Shakſpeare: ‚Alles iſt bei dieſem in den ſanften Geiſt des Chriſtenthums, wie in das innerſte Lebenselement eingetaucht.' Der ſanfte Geiſt des Chriſtenthums iſt nun nichts Anderes, als die Liebe, welche Shakſpeare auch allerwärts und in allen Beziehungen verherrlicht.

Digitized by Google

In ‚verlorner Liebesmüh" behauptet Byron:

Wenn Liebe spricht, dann wiegt der Götter Stimme
Den Himmel ein durch ihre Harmonie;
Nie wagt's ein Dichter und ergriff die Feder,
Eh' er sie eingetaucht in Liebesseufzer!
Dann erst entzückt sein Lied des Wilden Ohr,
Pflanzt in Tyrannen holde Menschlichkeit.

So schöpft denn auch Shakspeare's Poesie ihr Lebenswasser aus dem Meere der Liebe, oder besser, sie ist die Anadyomene, die aus der Fluth dieses Meeres erst geboren wird und dann spielend tanzt auf dem Schaume seiner Wellen.

Es giebt aber zweierlei Liebe, die natürliche und die vom Gottesgeiste geheiligte; und obgleich an der vorhin angeführten Stelle zu lesen ist:

Und wer mag Liebe trennen von der Gnade (charity)?

so geschieht dies eben leider doch unter den Menschen, und der christliche Dichter versäumt darum nicht, überall darzuthun, wie die erstere ohne

Digitized by Google

letztere sich entweder in passiver Schwäche verzehrt, oder im Uebermaaße sich in's Gegentheil umsetzt, Selbstsucht wird, und so beidenfalls im Kampfe mit dem Egoismus der Welt diesen nicht überwindet, — wie die göttliche Liebe, die da ‚hofft und glaubt und duldet Alles', — sondern ihm in komischer wie in tragischer Weise unterliegen muß. Solches Schicksal trifft z. B. die glühende und überschwängliche Geschlechtsliebe in ‚Romeo und Julia'. Wie tief auch diese Liebe, nach Julia's Worten, ist:

So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe,
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,
So mehr auch hab' ich, Beides ist unendlich; *)

*) Dies gilt aber nur von der göttlichen, oder Charitas. Cf. *Dante*, Purg. 15, 55 sqq.:

Che per quanto si dice più li nostro,
Tanto possiede più di ben ciascuno,
E più di caritate arde 'n quel chiostro.

Und *Augustinus* de Civ. dei: ‚Nullo enim modo fit minor accedente consorte possessio bonitatis, quam tanto latius, quanto concordius individua sociorum possidet charitas.'

Digitized by Google

so prophezeit ihr doch Lorenzo:

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und stirbt im höchsten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
D'rum liebe mäßig, solche Lieb' ist stät;
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

Solches Schicksal trifft ferner die eifersüchtige, eheliche Liebe Othello's, der, wie er selber sagte,

— — nicht klug, doch zu sehr liebte,
Nicht leicht argwöhnte, doch, einmal erregt,
Unendlich rasete, und dessen Hand,
Dem niedern Juden gleich, die Perle wegwarf,
Mehr werth, als all' sein Volk.

Solches Schicksal trifft sogar die große, jedoch stolze und selbstgenügsame Kindesliebe einer Cordelia in ‚Lear', die sich selber also bezeichnet:

Ich Unglückselige, ich kann nicht mein Herz
Auf meine Lippen heben; ich liebe — — —

Digitized by Google

Wie's meiner Pflicht geziemt, nicht mehr, nicht minder; —

und die, obgleich sie hiedurch den alten Vater im Innersten kränkt, es doch nicht lassen kann, ihm gegenüber zu behaupten:

Mir fehlt — wodurch ich reicher bin —
— — — — — eine Zunge,
Die ich mit Stolz entbehr', obgleich ihr Mangel
Mir euern Beifall raubte.

Der Stolz in der Liebe, der sich nicht entäußern kann, zertrümmert sie und was durch sie verbunden war.

Ja wahrhaftig, Liebe besiegt die Welt, allein noch einmal, das thut die göttliche und nicht die natürliche, welche zuletzt immer von der Welt überwunden wird und, wie sie ein Kind dieser letztern ist, mit ihr dasselbe Loos theilt, d. h. Wechsel, Täuschung, Unzulänglichkeit und Vergänglichkeit. Man höre Benvolio's Recept gegen sie:

Digitized by Google

Pah, Freund! Ein Feuer brennt das andre nieder,
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern.
Dreh' dich im Schwindel, hilf durch Dreh'n dir wieder!
Fühl' and'res Leid, das wird dein Leiden lindern!
Saug' in dein Auge neuen Zauberſaft,
So wird das Gift des alten fortgeſchafft.

(Romeo.)

Nach dem ‚Sommernachtstraum' iſt:

— — ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell wie der Blitz, der in geſchwärzter Nacht
In einem Nu Himmel und Erd' entfaltet;
Doch eh' ein Menſch vermag zu ſagen: ſchaut!
Schlingt gierig ihn die Finſterniß hinab;
So ſchnell verdunkelt ſich des Glückes Schein.

Sie iſt freilich, wie alles Irdiſche, die Samenhülle für das Ewige und trägt es im Keime in ſich; wird dieſes aber nicht entwickelt, und iſt ſie ſich ſelbſt genug, ſo bleibt es dabei, wie Troilus von ihr bekennen muß: ‚Das iſt das Ungeheure in der Liebe, daß der Wille unendlich iſt und die

Digitized by Google

Ausführung bedingt, daß das Verlangen gränzenlos ist und die That ein Sklave der Beschränkung.' Die göttliche Liebe hingegen ist eins mit der Selbstaufopferung:

— die ohne Wahl und ohne Aussicht liebt
Und auf Verlieren hin doch leiht und giebt,
Nie zu besitzen sucht, wonach sie strebt,
Und räthselgleich in sel'gem Sterben lebt.
(Ende gut, Alles gut.)

Diese Liebe ist unendlich, stark und unüberwindlich, und besiegt nicht nur, sondern verbindet auch die Welt unter sich, sowie sie dieselbe mit dem Himmel verknüpft. Sie ist das Band der Vollkommenheit. Sie faillirt nie und ihre Dauer ist ewig, und so ist sie das einzige Heilmittel gegen jenen Pfahl im Fleische der Menschheit, die Selbstsucht, die alle Bande, auch die intimsten, auseinandertreibt. Das Christenthum ist die Religion der Societät, der freien Association.

Digitized by Google

Geheiligt oder vergöttlicht werden muß die Liebe von der Familie, von Haus aus; denn da, oder nirgends, entquellen ihr die Ströme des Vertrauens, der Dankbarkeit, der Treue und des Gehorsams. Vater und Mutter stehen an Gottes Statt auf Erden; sie sind Mittler zwischen Gott und Welt, — wie die Pflichten gegen sie auch das Mittelglied bilden zwischen beiden göttlichen Gesetzestafeln. Die Familie soll das Gottesreich im Keime sein. Dringt die Selbstsucht in dieses Heiligthum und verwüstet es, so stürzt auch die Gesellschaft zusammen*). Die eheliche Verbin-

*) Achten wir hier auf die Geschichte mit ihrem warnenden Finger!

Ein Hergang ist in aller Menschen Leben
Abbildend der verstorbnen Zeiten Art;
Wer den beachtet, kann zum Ziele treffend
Der Dinge Lauf im Ganzen prophezei'n,
Die ungeboren noch in ihrem Saamen
Und schwachen Anfang eingeschachtelt liegen.
Dergleichen wird der Zeiten Brut und Zucht.

(Heinrich IV., 2.)

Digitized by Google

dung und deren Heilighaltung ist darum das erste Erforderniß für den socialen Segen, und wo jene ein Opfer der Lüderlichkeit geworden, da wird man diesen vergebens suchen.

Wo wär' in aller Menschheit näh'res Anrecht,
Als zwischen Mann und Eh'frau? Wird ein solches
Naturgesetz verletzt durch Leidenschaft,
Und große Geister, — dem betäubten Willen
Zu leicht sich fügend, — widerstreben ihm,
So giebt's in jedem Volksrecht ein Gesetz,
Als Zügel solcher wüthenden Begierden,
Die in Empörung alle Schranken brechen.
(Troilus.)

Wenn nur das Gesetz besser gehandhabt würde! Das gilt den Männern und ist, wie gegen den

Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen; heute wie gestern und allezeit, —

Fecunda culpæ sæcula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
(Hor. Od. III. 6.)

Ehebruch, ſo auch gegen das ſelbſtſüchtige, alle Geſellſchaft zerſetzende, pflichtvergeſſene und darum rechtloſe Hageſtolzenthum gerichtet, das ſich paraſitiſch vom Baume der Menſchheit nährt, den es zerſtört, und das wahrlich dem Thierreiche näher ſteht, als dem Gottesreiche. Aber ebenſo klar und wahr richtet ſich unſer Dichter gegen die Weiber und deren ‚Emancipation‘, welche im Grunde nur die Kehrſeite jenes ‚Fürſichſeins‘ der Männer iſt, und wodurch das Weib im beſten Falle Nichts gewinnt, als eine neue, viel brutalere Unterjochung nach dem Rechte des Stärkern oder der Fauſt. Die ‚bezähmte Widerſpenſtige‘ lehrt das am ſchönſten; möge man ihre letzte Mahnung wohl beachten:

Wie ſchäm' ich mich, daß Frau'n ſo albern ſind!
Sie künden Krieg und ſollten knie'n um Frieden!
O daß ſie herrſchen, lenken, trotzen wollen,
Wo ſie nur ſchweigen, lieben, dienen ſollen!
Weshalb iſt unſer Leib ſanft, zart und weich,

Digitized by Google

Kraftlos für Müh' und Ungemach der Welt,
Als daß ein weiches Herz, ein sanft Gemüthe
Als zarter Gast die zarte Wohnung hüte?
O kommt ihr eigensinn'gen, schwachen Würmer!
Mein Sinn war hart wie einer nur der euern,
Mein Herz so groß, mein Grund vielleicht noch besser,
Um Wort mit Wort, um Zorn mit Zorn zu schlagen;
Jetzt seh' ich's, unſ're Lanzen ſind nur Stroh,
Gleich ſchwach wir ſelbſt, ſchwach wie ein hülflos Kind,
Scheinen wir nur, was wir am mind'ſten ſind.

Wie sehr von der häuslichen Liebe die allgemeine Menſchenliebe, vom Familienbande der ganze Gesellschafts- und Staatsverband abhängt, und wie das Eine mit dem Andern fällt, das lernen wir am deutlichſten aus ‚König Lear', einem Stücke, das recht eigentlich dafür geſchrieben zu ſein ſcheint, uns von dieſer Wahrheit und dem Heiligthume des Familienbandes zu predigen. Lear ruft gegenüber ſeinen ſchändlichen Töchtern, welche genanntes Heiligthum ſo herzlos zerſtören:

Undankbarkeit, du marmorherz'ger Teufel,
Abscheulicher, wenn du dich zeigst im Kinde,
Als Meeresungeheuer;

und Gloster gegenüber seinem für treulos gehaltenen Sohne: ‚Jene letzten Verfinsterungen an Sonne und Mond weissagen uns nichts Gutes. Mag die Wissenschaft der Natur sie so oder anders auslegen, die Natur empfindet ihre Geißel an den Wirkungen, die ihnen folgen: Liebe erkaltet, Freundschaft fällt ab, Brüder entzweien sich; in Städten Meuterei, auf dem Lande Zwietracht, in Palästen Verrath; das Band zwischen Sohn und Vater zerrissen, Sohn gegen Vater, Vater gegen Kind. Wir haben das Beste unsrer Zeit gesehen; Ränke, Herzlosigkeit, Verrath und alle zerstörenden Umwälzungen folgen uns rastlos bis an unser Grab.' — Beide sind aber mit Schuld daran, und in ihrem Elende machen sie sich Vorwürfe, zur Zeit früheren Glückes theils ihre ei-

Digitized by Google

genen Familienpflichten, theils das Mitgefühl mit der ganzen Menschenfamilie vergessen und so beigetragen zu haben zur Auflösung der Gesellschaft. Gloster sagt darum:

— — — So ist's recht, ihr Götter!
Laßt stets den üpp'gen, wollusttrunknen Mann (wie
er selbst früher war),
Der eurer Satzung trotzt, der nicht will sehen,
Weil er nicht fühlt, schnell eure Macht empfinden;
Vertheilung tilgte dann das Uebermaaß,
Und Jeder hätte g'nug;

und Lear seufzt:

— — — O daran dacht' ich
Zu wenig sonst! Nimm Arzenei, o Luxus,
Gieb preis dich, fühl' einmal, was Armuth fühlt,
Daß du hinschütt'st für sie dein Ueberflüss'ges
Und retteſt die Gerechtigkeit des Himmels.

Der Egoismus brütet Ungeheuer aus. Der Bastard in ‚König Johann' spricht vom Eigennutz:

Digitized by Google

Der Mäkler, der die Treu' zur Makel macht,
Der Alltagsmeineid, der um Alle wirbt,
Um Kön'ge, Bettler, Alte, Junge, Mägde, —
Die er, wenn sie Nichts zu verlieren haben,
Als das Wort Magd, um dies, die Armen, trügt, —
Der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz;
Ja Eigennutz, der schiefe Hang der Welt,
Der Welt, die gleich gewogen ist an sich,
Auf eb'nem Boden g'rade hin zu rollen,
Bis dieser Vortheil, dieser schnöde Hang,
Der Lenker der Bewegung, Eigennutz,
Sie abwärts neigt von allem Gleichgewicht,
Von aller Richtung, Vorsatz, Lauf und Ziel.

Die scheußlichsten Charaktere Shakspeare's sind diejenigen, welche dem Egoismus ganz verfallen sind. So, wie bereits angedeutet, Lear's Töchter und Edmund im nämlichen Stücke, so Lady Macbeth, so Jago im ‚Othello', so Richard III. u. s. w. Es ist eine natürliche Consequenz, wenn diese Gestalten mit der völligen Liebloſigkeit, — sie lieben Niemanden, als sich selbst — die gräu-

Digitized by Google

lichſte Gottloſigkeit und den nackten Hohn gegen alles Ideelle verbinden; denn:

Wenn wir in der Sünde uns verhärtet,
O Jammer! Dann verblenden unſre Augen
Mit eignem Schmutz die Götter; trüben uns
Das klare Urtheil, daß wir unſern Irrthum
Anbeten; lachen über uns, wenn wir
Zum Tode hin ſtolzieren.

(Antonius.)

Es iſt eine ebenſo natürliche Conſequenz, wenn der gemeine Materialismus der ſchamloſen Laſterhaftigkeit fröhnt, und in dieſer fortſchreitet bis zur verbrecheriſchen Verworfenheit:

Welcher Zügel hält die freche Bosheit,
Wenn ſie bergab in wildem Laufe ſtürmt?

(Heinrich V.)

und

— — — — Sündentſproſſ'ne Werke
Erlangen nur durch Sünden Kraft und Stärke.

(Macbeth.)

Digitized by Google

Hievon sind die angegebenen Charaktere furchtbare Beispiele. Shakspeare aber läßt in seiner Weltgeschichte, als seinem Weltgerichte, dem Bösen niemals und nirgends den Sieg. Nicht zwar, als ob das schiller'sche Wort an seinen Schatten ihn selbst angienge: ‚Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch', — nein, doch das Laster dringt bei ihm überall nicht durch, trotz aller rührigen Bosheit, Frechheit und List. Mitten im gewaltigsten Kampfe großer Leidenschaften fühlt man stets den Geist Gottes über den Wassern schweben, die Palme bleibt dem Himmel und der Liebe, und das nie ausbleibende ‚Es werde Licht!' verfehlt nicht, uns jedesmal mit der Weltordnung zu versöhnen und unser Herz zu erheben, so sehr das vorausgehende Chaos uns mit Grausen erfüllt haben mag. — So muß z. B. der scheußliche Bastard Edmund im ‚Lear', nachdem seine ganze Philosophie egoistischer Schlechtigkeit, mit der er wie ein Held des neunzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts debütirte: ‚Natur, du meine Göttin, deiner Satzung gehorch' ich einzig!' — nachdem, sage ich, jene in die Brüche gegangen und all' seine ihr entnommenen Plane gescheitert sind, muß er sich zuletzt durch die Liebe seines von ihm so schwer beleidigten Bruders überwunden bekennen. Der Bruder hat ihm vergeben und mahnt ihn: ‚Laß uns Erbarmung tauschen!' und Edmund, wenn auch dem Tode nahe und zu spät, ruft doch noch:

Nach Leben ring' ich, Gutes möcht' ich thun,
Trotz meiner eignen Art.

Der größte aller Verbrecher in Shakspeare's Welt ist Richard III., das verworfenste Geschöpf der Selbstsucht in ihren abscheulichsten Formen, dessen ganzes Leben nur eine schauderhafte Ausführung seiner Worte war:

Ich liebe ja mich selbst,
Richard liebt Richard, das heißt: Ich bin ich;

Digitized by Google

der gleich Anfangs mit der klarſten Einſicht von ſich ſagt: ‚Ich bin gewillt, ein Böſewicht zu werden,‘ der furchtbare Heuchler, dem alles Heilige nur Spiel iſt, wie er ſelbſt äußert:

Und ſo bekleid' ich meine nackte Bosheit
Mit alten Fetzen, aus der Schrift geſtohlen,
Und ſchein' ein Heil'ger, wo ich Teufel bin;

der Gott und Gewiſſen höhnt:

Laßt plauderhafte Träum' uns nicht erſchrecken,
Gewiſſen iſt ein Wort für Feige nur,
Zum Einhalt für den Starken erſt erdacht; —

dieſes grauenhafte Exemplar ſelbſtiſcher Gottloſigkeit und Bosheit geht in ſeinen Sünden unter, aber doch unter mit den furchtbaren Anſchuldigungen des Gewiſſens:

Hat mein Gewiſſen doch viel tauſend Zungen,
Und jede Zunge bringt verſchied'nes Zeugniß,
Und jedes Zeugniß ſtraft mich einen Schurken.
Meineid, Meineid, im allerhöchſten Grad,
Mord, grauſer Mord, im fürchterlichſten Grad,

Digitized by Google

Jedwede Sünd', in jedem Grad geübt,
Stürmt an die Schranken, rufend: Schuldig, ſchuldig!
Ich muß verzweifeln. Kein Geſchöpf liebt mich,
Und ſterb' ich, wird ſich keine Seel' erbarmen.
Ja warum ſollten's Andere? Find' ich ſelbſt
In mir doch kein Erbarmen mit mir ſelbſt.

So unterliegt auch in dieſem Stücke die Hölle, — und der Himmel, die gehäufte Bosheit vernichtend, erbarmt ſich der armen Erde; er hilft ihr, und der Sieger Richmond ruft am Ende:

Zerbrich der Böſen Waffe, gnäd'ger Gott,
Die ſolche Tage möchten wiederbringen!

— — — — — — —

Getilgt iſt Zwiſt, geſtreut des Friedens Saamen;
Daß er hier lange blühe, Gott, ſprich Amen!'

Wie die Conſequenz der Selbſtſucht Gottloſigkeit und Sünde, ſo iſt die Conſequenz der Liebe Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Dieſe letztere iſt nicht der Gegenſatz der Liebe, ſondern ihr letztes Ziel im Himmel und auf Erden; denn die Liebe iſt auch der Geiſt der Zucht, nicht aber der

Digitized by Google

Schwachheit und Zuchtloſigkeit. Die Liebe hebt das Geſetz nicht auf, ſie erfüllt es, und um es zu erfüllen, ſchafft ſie es. Das iſt Shakſpeare's Meinung, wie ſehr es auch in directen Widerſpruch trit mit der zerfließenden Gefühlsüberſchwänglichkeit eines Geſchlechtes, das keinen Kern mehr in ſich und keinen Stern mehr über ſich findet. Einen Narren der Art, deren prétendue Liebe für die ganze Menſchheit im beſten Falle kopf- und herzloſe Schwäche iſt, und deren ‚Seid umſchlungen, Millionen', womit ſie die Welt regieren zu können wähnt, nicht ſo faſt einen cordialen, als einen ſehr abdominalen Charakter hat, — ein ſolches Muſter des blödſinnigſten Communismus führt Shakſpeare uns im ‚Sturme' vor. Gonzalo faſelt daſelbſt:

Ich wirkte im gemeinen Weſen Alles
Durch's Gegentheil; denn keine Art von Handel
Erlaubt' ich, keinen Namen eines Amts,
Gelahrtheit ſollte man nicht kennen, Reichthum,

Digitized by Google

Dienſt, Armuth gäb's nicht, von Vertrag und Erbſchaft,
Verzäunung, Landmark', Feld- und Weinbau Nichts;
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Oel, Metall,
Kein Handwerk; alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch; doch völlig rein und ſchuldlos;
Kein Regiment. —

Darauf entgegnet Sebaſtian: ‚Doch wollte er König ſein,' worüber Antonio ganz richtig ſpottet: ‚Das Ende ſeines gemeinen Weſens vergißt den Anfang.'

Gonzalo fährt fort:

In der gemeinſamen Natur ſollt' Alles
Frucht bringen ohne Müh' und Schweiß; Verrath,
Betrug,
Schwert, Speer, Geſchütz, Nothwendigkeit der Waffen
Gäb's nicht bei mir; es ſchaffte die Natur
Von freien Stücken alle Hüll' und Fülle,
Mein ſchuldlos Volk zu nähren.

Und Sebaſtian frägt: ‚Keine Heirathen zwiſchen ſeinen Unterthanen?' worauf Antonio wieder höhniſch antwortet: ‚Nichts dergleichen, Freund, Alle

los und ledig, Huren und Taugenichtse.' — Gonzalo läßt sich nicht irre machen und summirt:

So ungemein wollt' ich regieren, Herr,
Daß es die gold'ne Zeit verdunkeln sollte.

Aber Alonso, dem er diese Träume von Weltglück vordemonstrirt, sagt endlich:

Ich bitt' dich, schweig'; du sprichst von einem Nichts.

Ja wenn es nur als ein Nichts überall erkannt würde, aber der größte Wahnsinn findet seine Verfechter. — Wohin man mit dergleichen Wahnsinn käme, der Ordnung und Gesetz aufhöbe, davon spricht Shakspeare in ‚Troilus und Cressida': ‚Wenn Ordnung' (degree), d. h. nicht die despotische Kasteneintheilung des Vor- und Unrechts, sondern die freiwillige, weil vernünftige, Rangordnung in der Welt, —

— — wenn Ordnung sich verhüllt,
Scheint auch der Schlecht'ste in der Maske edel.
— — — — — — —

Digitized by Google

Tilge die Ordnung, verſtimme dieſe Saite,
Und höre dann den Mißklang! Alles träf'
Auf off'nen Widerſtand. Empört dem Ufer
Erſchwöllen die Gewäſſer über's Land,
Daß ſich in Schlamm die feſte Erde löste;
Macht würde der Tyrann der blöden Schwäche,
Der rohe Sohn ſchlüg' ſeinen Vater todt;
Gewalt hieß' Recht, — nein, Recht und Unrecht, deren
Endloſen Streit Gerechtigkeit vermittelt,
Verlören, wie Gerechtigkeit, den Namen.
Dann löst' ſich Alles auf nur in Gewalt,
Gewalt in Willkühr, Willkühr in Begier;
Und die Begier, ein allgemeiner Wolf,
Zwiefältig ſtark durch Willkühr und Gewalt,
Muß dann die Welt als Beute an ſich reißen
Und ſich zuletzt verſchlingen.

Der Willkühr muß das Geſetz wehren; das Geſetz aber muß auf dem Rechte beruhen und nicht wieder auf Willkühr, wie Iſabella in ‚Maaß für Maaß' klagt:

Könnten die Großen donnern
Wie Jupiter, ſie machten taub den Gott;

Digitized by Google

Denn jeder winz'ge, kleinſte Richter brauchte
Zum Donnern Jovis Aether; — nichts als Donnern,
O gnadenreicher Himmel!

oder:

Ach, 's iſt groß,
Des Rieſen Kraft beſitzen, doch tyranniſch,
Dem Rieſen gleich ſie brauchen.*)

Auf der andern Seite aber heißt es:

Das Recht darf nicht zur Vogelſcheuche werden,
Als ſtänd' es da, um Habichte zu ſchrecken,
Und bliebe regungslos, bis ſie, zuletzt
Gewöhnt, d'rauf ausruh'n, ſtatt zu flieh'n;

und:

Der ertheilt Erlaubniß,
Der freien Lauf der böſen Luſt gewährt
Anſtatt der Strafe;

oder:

Ihr ſeid nicht gnädig, zeigt ſich immer Huld;
Verzeihung iſt nur Mutter neuer Schuld.

(* (Dieſe und folgende unbezeichnete Stellen alle aus ‚Maaß für Maaß'.)

Digitized by Google

Was sagt nun zu diesen und folgenden Stellen unser heuchlerisches Jahrhundert, das unter dem Scheine der christlichen Liebe die moralische Beurtheilung an die schwächliche, sentimental psychologische vertauscht und den Begriff der Schuld leichtfertig verwischt hat, — das den Verbrecher nicht mehr als Feind, sondern als Opfer der Gesellschaft und die Sünde als eine unausweichliche Folge der äußern Stellung des Menschen, oder als eine Krankheit ansieht, die es nicht zu strafen wagt, weil es sie als allgemeine sowohl, wie als besondere, Jedem eigen anerkennen muß und sie darum so zärtlich am Herzen trägt, daß es sich durch ‚abschreckende' Strafen in seinem intimen Verhältnisse zu ihr nicht möchte stören lassen*), — was sagt unsere haltlose Zeit, der,

*) Wohin kommt man aber, wenn sich der Mensch an die Stelle Gottes setzt, sich zum Herzen- und Nierenprüfer aufwirft und mit seiner Unzulänglichkeit die Gedanken richtet statt der Thaten? Entweder zu den Folterbänken und Scheiterhaufen der Inquisition, oder zu dem weich- und feigherzigen Codex der Straf-

mit einem Worte, das absolute Recht ganz abhanden gekommen zu sein scheint, zu Folgendem?

Wie ein schwacher Vater,
Der wohl die Birkenreiser drohend bindet
Und hängt sie auf zur Schau vor seinen Kindern
Zum Schreck, nicht zum Gebrauch, — bald wird die Ruthe
Verhöhnt mehr als gescheut; so unsre Satzung,
Todt für die Straf', ist für sich selbst auch todt,
Und Frechheit zieht den Richter an der Nase;
Der Säugling schlägt die Amm', und ganz verloren
Geht aller Anstand;

und:

Da blüht den Lastern schnell und leicht Gedeih'n,
Wo Macht und Hoheit ihnen Schutz verleih'n.

losigkeit mit den prächtigen Pfründ- und Pflegehäusern für Verbrechen. Schon Rousseau hat im Jahrhundert der Sentiments gesagt: ‚La loi civile n'est point juge des péchés, et toutes les fois que l'autorité souveraine voudra s'interposer dans les conflits de l'honneur et de la religion (d. h. eben des innern Menschen) elle sera compromise des deux côtés.'

Wirkt Sünde Huld, wird zu viel Huld geübt,
Weil sie des Frevels halb den Frevel liebt.

Ist nicht wie mit Fingern auf die fabrikmäßige Nomotechnik so mancher heutiger Staaten hingewiesen, deren Bürger vor lauter Gesetzen das Gesetz nicht mehr kennen,*) wenn steht:

Ich seh', wie hier Verderbniß dampft und siedet
Und überschäumt; Gesetz für jede Sünde,
Doch Sünden so beschützt, daß eure Satzung,
Wie Warnungstafeln in des Baders Stube,
Da steht, und, was verpönt, nur wird verhöhnt?

Und beweist dies wohl Liebe und Zucht, oder

*) ‚Quid tristes querimoniæ
Si non supplicio culpa reciditur;
Quid leges sine moribus
Vanæ proficiunt?'

(Hor. Od. III, 24.)

‚Il vaut encore mieux laisser subsister les désordres que de les prévenir ou d'y pourvoir par des lois, qui ne seront point observées; car sans remédier au mal, c'est encore avilir les lois.'

(*Rousseau.*)

Digitized by Google

Schwäche und Indolenz? Ja, ja an die chriſtliche Liebe appelliren ſie, aber niemals an die ebenſo chriſtliche Zucht. Zuletzt aber heißt es immer: ‚Quod non est in actis non est in mundo.‘ Und wenn Keiner den Andern anzuklagen wagt, ſo kommt keine Klage in die Akten, und dann: ergo iſt die nicht klagende eine nicht klägliche Welt. Ein vortrefflicher Schluß! So ſchneidet man ſich den Rock kürzer, um größer zu erſcheinen, und das iſt Juriſtenrecht. Aber Advocatenthum und Pfaffenthum haben das gemein, daß Beide gleich falſch und heuchleriſch ſind. Dieſes mißbraucht und illudirt die göttlichen, jenes die menſchlichen Geſetze. Das Eine vergiftet und zerſtört die Geſellſchaft mit ‚Liebe‘, das Andere mit ‚Recht‘, und Beide wenden zum Fluche, was doch zum Segen beſtimmt war. — ‚Das Erſte, was wir thun müſſen, iſt, daß wir alle Rechtsgelehrte umbringen,‘ meint der Communiſt Hans Cade (‚Heinrich VI.‘, 2. Thl.); und

Digitized by Google

Kinder und Narren ſollen ja, nach gemeinem Sprichwort, die Wahrheit reden.

Doch wieder zur Sache! Der Heuchler und ſtarre Geſetzesgerechte Angelo, der in Bandello's bezüglicher Novelle ſchlechtweg Jurista heißt, ſpricht:

Wer offenbar dem Rechte ward,
Den ſtraft das Recht. — —
— — — — 'S iſt natürlich,
Daß wir den Demant auf vom Boden heben,
Weil wir ihn ſeh'n; doch was wir nicht geſeh'n —
Wir treten d'rauf und denken nicht daran.

Wär's indeß nicht möglich, daß man aus Liebe nicht ſehen wollte? Und wäre das nicht chriſtlich? Keineswegs; denn die chriſtliche Liebe iſt nicht blind und will es nicht ſein, und der ‚Deckmantel der Liebe' iſt nur eine Erfindung der Schwäche und der Lüge. Die Liebe verhehlt nicht zum Schaden der Geſellſchaft; ſie iſt redlich und ſtark zu Gute dem Frommen und zur Strafe

Digitized by Google

dem Bösen; sie sieht und macht sehend zur Zucht und zur Buße, während die weltliche Gerechtigkeit ihre Binde vorbehält, bis das Verderben reif und keine Rettung mehr möglich ist. Den Grund solcher vorgeblich christlichen Toleranz, solchen milden Gehenlassens offenbart uns Shakspeare deutlich genug, jedoch eben ein wenig anders, als nach dem Sinne jenes Angelo, welcher wieder ganz ‚rechtlich' meint:

Was kümmert's das Gesetz,
Ob Dieb den Dieb verurtheilt.

Nein, nein:

Fehlen und Richten sind getrennte Aemter
Und die sich widersprechen.
(Kaufmann von Venedig.)

Es gilt die spätere Rede Angelo's, die er unter Gewissensbissen ausstößt:

Es hat der Dieb ein freies Recht zum Raub,
Wenn erst der Richter stiehlt!

Digitized by Google

‚O gleißneriſcher Mund!‘ ruft Iſabella in demſelben Stücke:

— — o gleißneriſcher Mund,
Der mit der einen und derſelben Zunge
Verdammniß ſpricht und Billigung zugleich!
Der das Geſetz nach Willkühr ſchweigen heißt
Und krümmt nach ſeinen Lüſten Recht und Unrecht,
Sich ihm zu ſchmiegen!

Des Läſterers Lucio Wort iſt ein ſchweres, aber heute noch wahres Wort: ‚Freilich das Laſter iſt von großer Familie und vornehmer Verwandtſchaft; aber es iſt unmöglich, es ganz auszurotten, man müßte denn Eſſen und Trinken abſchaffen.‘ König Lear deckt im Wahnſinne den Schaden auf, den er in geſunden Tagen wohl kennen, aber nicht offenbaren mochte: ‚Kann man doch ſeh'n, wie's in der Welt hergeht, ohne Augen. Schau mit dem Ohr; ſieh', wie jener Richter auf den einfältigen Dieb ſchmält. Horch', — unter uns, — den Platz gewechſelt und die

Hand gedreht! — wer ist Richter und wer Dieb?' und:

— — — Der Wuch'rer hängt den Gauner,
Zerlumptes Kleid bringt kleinen Fehl an's Licht,
Talar und Pelz birgt Alles. Hüll' in Gold die Sünde,
Der starke Speer des Rechts bricht harmlos ab; —
In Lumpen, — des Pygmäen Halm durchbohrt sie.
Kein Mensch ist sündig, wenn
Er nur des Klägers Mund versiegeln kann.
Schaff' Augen dir von Glas,
Und, wie Politiker des Pöbels, thu',
Als säh'st du Dinge, die du doch nicht siehst.

Wo's so ‚hergeht', da ist freilich besser, wenn überall nicht mehr gerichtet wird, und Keiner mehr wagt, den Andern zu verdammen, aus Furcht, daß nicht die größ're Schuld der kleinern Unrecht thue. Aber täuschen wir uns nicht, dies etwa für christliches Verzeihen zu halten, denn:

Die Schand' im Loskauf und ein frei Verzeih'n
Sind nicht Geschwister; des Gesetzes Gnade
War nie verwandt mit schmählichem Erkauf!

Digitized by Google

Noch einmal, täuschen wir uns nicht, — wo's so ist, da ist Auflösung und Verwesung des Staatskörpers, sei es, daß die Rechtlosigkeit zur Selbsthülfe führe, nach der Lehre des Guiderius im ‚Cymbeline‘:

Was können wir verlieren?
— — — — — das Gesetz
Beschützt uns nicht; d'rum weshalb schwächlich zagen,
Wenn ein hochmüth'ger Fleischklotz uns bedroht,
Der Richter spielt und Henker, Alles nur,
Weil das Gesetz wir fürchten?

so wie nach der Behauptung Constanze's in ‚König Johann‘:

— — Schafft das Gesetz kein Recht,
So sei's gesetzlich, nicht dem Unrecht wehren;

oder sei es, daß die Zügellosigkeit in Despotie umschlage, denn:

Wie Ueberfüllung strenge Fasten zeugt,
So wird die Freiheit, ohne Maaß gebraucht,
In Zwang verkehrt; des Menschen Hang verfolgt

Digitized by Google

(Wie Ratten gierig ſelbſt ihr Gift ſich rauben)
Die durſt'ge Sünd', und tödtlich wird der Trunk.
(Maaß für Maaß.)

Darum darf das Geſetz weder eine machtloſe Vogelſcheuche ſein, noch ein Spinnnetz blos für kleine Sünden; und ebenſo verderblich iſt's, wenn der Verbrecher den Verbrecher ſchonen muß, als wenn der eine über den andern das Urtheil ſpricht. Faſſen wir's zuſammen:

Wem Gott vertraut des Himmels Schwert,
Muß heilig ſein und ernſt bewährt;
Selbſt ein Muſter, uns zu leiten,
So feſtzuſteh'n, wie fortzuſchreiten,
Gleiches Maaß den fremden Fehlen,
Wie dem eignen Frevel wählen.
Schande dem, der tödtlich ſchlägt
Unrecht, das er ſelber hegt!
(Maaß für Maaß.)

Die freie Selbſtbeſchränkung, die nur eine Folge der früher erwähnten Liebe und nur ein Beweis iſt von der chriſtlichen Selbſtbeſtimmung

Digitized by Google

überhaupt, dieſe iſt Shakſpeare'n die Grundlage des geſunden Staatsorganismus. Solche freie Selbſtbeſchränkung und Unterordnung unter die Geſellſchaft und deren nothwendige Gliederung iſt nämlich himmelweit verſchieden von Sclaverei, welche unſer Dichter ebenſo ſehr verabſcheut, als die Anarchie oder Deſpotie der ſubjectiven Willkühr. Die Meinung des Caſſius in ‚Julius Cäſar' iſt ſicherlich ſo die ſeine, wie die unſere:

Ich weiß es nicht, wie ihr und andre Menſchen
Von dieſem Leben denkt; mir für mich ſelbſt
Wär' es ſo lieb, nicht da ſein, als zu leben
In Furcht vor einem Weſen wie ich ſelbſt.

Von Furcht, Menſchenfurcht, ſoll aber auch nicht die Rede ſein, ſondern nur von Anerkennung der Geſellſchaft, ihrer Ordnung und deren gewiſſenhaften Trägern. In dieſem Sinne iſt das Wort des Bellarius im ‚Cymbeline' zu nehmen:

— — Verwest gleich Hoch und Niedrig
Vereint im ſelben Staub, ſo trennt doch Ehrfurcht,

Digitized by Google

Der Engel dieſer Welt, den Platz des Mächt'gen
Vom Niedern.

Dem Verdienſte alſo, d. h. dem wirklichen, — das weder in den Waſſerſchoſſen eines vergeilten adeligen Stammbaums, noch in dem Hoſenband irgend eines von kaiſerlichen oder königlichen Flachmalern überfirnißten Laquais ſeinen privilegirten Wohnſitz hat, —

(Du trägſt ein Löwenfell, ſchäm' dich, thu's ab
Und häng' ein Kalbsfell um die ſchnöden Glieder!)
(König Johann.)

dem Verdienſte ſeine Krone; allein jeder hohlen Eitelkeit, dem ſchmeichleriſchen und verläumdungsſüchtigen Hochmuthe, dem heuchleriſchen Ehrgeize, der nur Sturm und Drang nach oben, aber Druck und Deſpotie nach unten will und ganz ohne Aufopferungsfähigkeit iſt für die arme, unterdrückte Klaſſe, und endlich jener ſtolzſeinwollenden Welt- und Menſchenverachtung, gegen welche Apemantus im ‚Timon von Athen' die Worte richtet:

Digitized by Google

Nähmſt du dies bittre, kalte Weſen an,
Um deinen Stolz zu züchtigen, wär' es gut;
Doch nur gezwungen thuſt du's, würdeſt Höfling,
Wenn du kein Bettler wär'ſt; —

all dieſem lumpigen, gröbern oder feinern Egoismus die verdiente Zuchtruthe! Die wahre, gegenſeitige Achtung und Würdigung iſt eine der heiligſten Pflichten des Bürgers, und Shakſpeare ermangelt nicht, ſie uns eindringlich vorzuhalten, während er den hochmüthigen Tropf, ſowie den boshaften Verläumder, auf's bitterſte geißelt. Was er in dieſer Beziehung ſagt, iſt wie ganz abſichtlich für unſere Zeit geſagt:

Die Welt iſt ſo verderbt;
Zaunkön'ge hauſen, wo's kein Adler wagt.
Seit jeder Hans zum Edelmanne ward,
So wurde mancher edle Mann zum Hans.
(Richard III.)

Im ‚Kaufmann von Venedig' klagt der Prinz von Arragon:

Digitized by Google

O würden Güter, Rang und Aemter nicht
Verderbter Weis' erlangt, und würde Ehre
Durch das Verdienst des Eigners rein erkauft;
Wie mancher deckte dann sein bloßes Haupt!
Wie mancher, der befiehlt, gehorchte dann!
Wie viel des Pöbels würde ausgesondert
Aus reiner Ehre Saat! und wie viel Ehre
Gelesen aus der Spreu, dem Raub der Zeit,
Um neu zu glänzen!

Und in ‚Maaß für Maaß' heißt es:

— — — — O Rang! o Würde!
Wie oft durch äuß're Schaal' und Form erzwingst du
Ehrfurcht von Thoren, lockst die Bessern selbst
Durch falschen Schein!

Schein! Schein! ach Gott, wie viel Schein!

Denn seit Ehrlosigkeit mit Menschen schachert,
Ist er nur Außenseite.

(Timon.)

Wie oft dagegen wird wieder um des Scheines willen der wahre Werth verkannt: ‚Schmähe nicht

Digitized by Google

die Tugend,' ſagt der König in ‚Ende gut, Alles gut',

— — — ſchmähe nicht die Tugend
Um eines Namens willen. Das ſei fern!
Wo Tugend wohnt, und wär's am niedern Herd,
Wird ihre Heimath durch die That verklärt.
Erhab'ner Rang bei ſündlichem Gemüthe
Giebt ſchwülſtig hohle Ehre; wahre Güte
Bleibt gut auch ohne Rang, das Schlechte ſchlecht;
Nach innerm Kern und Weſen frägt das Recht,
Nicht nach dem Stand. — — — —
— — — — Der Ehre Saat
Gedeiht weit minder durch der Ahnen That,
Als eignen Werth *). Das Wort fröhnt wie ein Sclav

*) Vergl. *Dante*: Purg. 7, 121 sqq.

Rade volte risurge per li rami
L'umana probitate: e questo vuole
Quei, che la dà, perchè da lui si chiami; —

was Voltaire in ſeinem ‚Brutus' nicht ſo fromm, aber ſchärfer ausſpricht:

Digitized by Google

Jeglicher Gruft, — auf jedem Epitaph
Lügt es Trophä'n; oft ſchweigt's, und dem Gedächtniß
Ehrwürd'ger Namen läßt es als Vermächtniß
Vergeſſenheit und Staub.

Wie ſehr ſchön iſt dies geſprochen! Allein die Welt wird leider wohl kaum anders dadurch werden, und es wird bleiben, wie Ulyſſes in ‚Troilus und Creſſida' ſpricht:

— — — — Schönheit, Witz,
Geburt, Verdienſt im Kriege, Kraft der Sehnen,
Geiſt, Freundſchaft, Wohlthat, alle ſind ſie Knechte
Der neidiſchen, verläumdungsſücht'gen Zeit.
Natur macht hierin alle Menſchen gleich;
Man ſchätzt den Staub, ein wenig übergoldet,
Weit mehr, als Gold, ein wenig überſtäubt.

Dazu enthält Falſtaff's Taxation der Ehre eine ſchmerzliche Wahrheit: ‚Lebt die Ehre etwa

Qui naquit dans la pourpre en est rarement digne.
Nous préservent les cieux d'un si funeste abus,
Berceau de la mollesse et tombeau des vertus!

Digitized by Google

mit den Lebenden? Nein. Warum nicht? Die Verläumdung giebt es nicht zu. Ich mag sie also nicht. Ehre ist Nichts, als ein gemalter Schild bei'm Leichenzuge, und so endigt mein Katechismus.' Ebenso klagt Adriana in der ‚Komödie der Irrungen':

Ich seh', ein Kleinod, noch so reich gefaßt,
Erblindet; zwar den Werth wird's nicht verlieren,
Wenn man's berührt; doch allzu oft Berühren
Raubt ihm den Glanz; so giebt's auch keine Ehre,
Der Trug und Falschheit nicht verderblich wäre.

Ja:

Nichts rettet Macht und Größe vor dem Gift
Der Schmähsucht; auch die reinste Unschuld trifft
Verläumdung hinterrücks.

(Maaß für Maaß.)

— — — — Verläumdung,
Sie schneidet schärfer, als das Schwert; ihr Mund
Vergiftet mehr, als alles Nilgewürm;
Ihr Wort fährt auf dem Sturmwind und belügt
Jedweden Erdstrich, Kaiser, Königinnen,

Digitized by Google

Fürſten, Matronen, Jungfrau'n, ja in Grabes
Geheimniß wühlt das Natterngift, Verläumdung.
(Cymbeline.)

Denn das iſt eben das Elend der Welt, daß ihre Erbſünde die Menſchen einander brauchen, aber nicht anerkennen laſſen will, und daß im beſten Falle die Anerkennung nur dem Vortheile gilt und mit dieſem auch verſchwindet:

Größe, wenn ſie mit dem Glück zerfällt,
Zerfällt mit Menſchen auch. — — —
— — — — Die Menſchen zeigen,
Wie Schmetterlinge, die beſtäubten Schwingen
Dem Sommer nur, und keinen Menſchen giebt's,
Der, weil er Menſch iſt, irgend Ehre hat;
Er hat nur Ehre jener Ehre halb,
Die Zuthat iſt, als Reichthum, Rang und Gunſt,
— Des Zufalls Lohn, ſo oft wie des Verdienſtes; —
Wenn dieſe fallen, die nur ſchlüpfrig ſind,
Muß Lieb', an ſie gelehnt und ſchlüpfrig auch,
Eins mit dem Andern niederzieh'n und Alle
Im Sturze ſterben.
(Troilus.)

Digitized by Google

Wenn aber der genußsüchtige Bonvivant Falstaff, ‚dessen Witz so feist geworden, daß er vergessen hat, das eigentlich zu fragen, was er eigentlich wissen möchte', der ‚in Nichts geschickt, als in Schlauigkeit, in Nichts schlau, als in Spitzbüberei, in Nichts spitzbübisch, als in allen Dingen und löblich in gar Nichts ist'; — wenn so Einer die Ehre ‚nicht mag' und damit seinen Katechismus schließt, so hat das seine guten Gründe. Ebenso, wenn der schändliche Jago, dem der Schein Alles und Nichts gilt, mit diabolischem Hohne einen Cassio, welcher jammert: ‚O ich habe meinen guten Namen verloren! Ich habe das unsterbliche Theil von mir selbst verloren, und was übrig bleibt, ist thierisch', — mit den Worten tröstet: ‚Der gute Name ist eine nichtige und höchst trügliche Einbildung, oft ohne Verdienst erlangt und ohne Schuld verloren. Du hast überhaupt gar keinen guten Namen verloren, wenn du nicht an diesen Verlust glaubst',

Digitized by Google

— ähnlich wie Troilus: ‚Hol' der Henker die öffentliche Meinung! Es kann sie Einer auf beiden Seiten tragen, wie ein ledernes Wamms', — oder wenn der ehrgeizige Othello damit gereizt werden soll:

Die Ehr' ist nur ein unsichtbares Wesen,
Und oft besitzt sie der, der sie nicht hat; —

so will uns Shakspeare durch diese, in besonderer Tendenz gesprochenen, Worte nicht veranlassen, die Ehre darum für entbehrlich zu halten, und wir stimmen mit ihm für den andern Ausspruch Jago's:

Der gute Name ist bei Mann und Frau
Das eigentliche Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel stiehlt, nimmt Tand; 's ist Etwas
Und Nichts; mein war es, ward das Seine nun,
Und ist der Sclav von Tausenden gewesen.
Doch wer den guten Namen mir entwendet,
Der raubt mir das, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber bettelarm.

Digitized by Google

Ganz gewiß; denn was bist du auf Erden ohne Ehre und Credit? Nur suche beide am rechten Orte und auf rechte Weise, und sei, was du scheinst, aber wage auch, zu scheinen, was du bist, nach der Mahnung Olivia's in ‚Was ihr wollt‘:

Sei, was du weißt, du seist es, und dann bist du
So groß, als was du fürchtest.

Ja, die Heilighaltung des guten Namens, die Ehrerbietung, ist mit Recht eine der vier Cardinaltugenden der zweiten Tafel des Dekalogs; und soll die Nächstenliebe das Blut der menschlichen Gesellschaft heißen, so muß die Ehrerbietung ihre Sehnen- und Muskelverbindung sein. Doch, — wieder ein Wehe über unser creditseliges, scheinehrbares und dabei so credit- und ehrloses Zeitalter! ‚Kaum ist noch so viel Vertrauen wirksam‘, — heißt es in ‚Maaß für Maaß‘, — ‚um der Gesellschaft Sicherheit zu verbürgen, aber Bürgschaft so überlei, daß man

allen Umgang verwünschen möchte. Um dieſe Räthſel dreht ſich die ganze Weisheit der Welt.' Dennoch und nochmals: ‚Ehre miſſen heißt Alles miſſen' (Antonius), oder:

Der reinſte Schatz in dieſem ird'ſchen Lauf
— — — — iſt unbefleckte Ehre,
Ohn' die der Menſch bemalter Leim nur wäre;
Ein ſtolzer (bold) Geiſt im treuen Buſen iſt
Ein Kleinod in zehnfach verſchloſſ'ner Kiſt'.
Ehr' iſt des Lebens einziger Gewinn;
Nehmt Ehre weg, ſo iſt mein Leben hin.

(Richard II.)

Iſt dieſe reine Ehrliebe hochzuſchätzen, ſo iſt dagegen ebenſo hoch zu warnen vor der Anbetung jener Gloriole, die den Menſchen zum Narren oder Schurken ſtempelt, die den Kleinen zum Zerplatzen bläht und den Großen zum Ungeheuer macht; es iſt hoch zu warnen vor dem feinen Gottesdienſte, da wir ſelber Gott, Prieſter und Altar zugleich ſind, die zuletzt alle drei vom

Digitized by Google

eigenen Opferfeuer gefreſſen werden; kurz es iſt hoch zu warnen vor dem Ehrgeize, als einer der fürchterlichſten und verzehrendſten Leidenſchaften.

Unläugbar iſt, und die Erfahrung lehrt,
Wie Ruhmſucht zum Verbrechen ſich entehrt;
Um Lob und Preis, um nichtige Erſcheinung
Entſagen wir des Herzens beſſ'rer Meinung.
(Verlorne Liebesmüh'.)

Macbeth giebt uns ein grauenhaftes Beiſpiel davon. Ganz beſonders dem Ehrgeize gilt, was Banquo in jenem Stücke äußert:

Oft, uns in eignes Elend zu verlocken,
Erzählen Wahrheit uns des Dunkels Schergen,
Verlocken uns durch ſchuldlos Spielwerk, uns
Dem tiefſten Abgrund zu verrathen.

Ehrgeiz und (ſinnliche) Liebe ſind die dämoniſchen Leidenſchaften par excellence*), ſowie die

*) Vergl. Rötſcher: Cyklus dramatiſcher Charaktere 2, 57 ff.

von ihnen beſeſſenen auch die abergläubigſten Menſchen ſind, — was der feine Pſychologe Shakſpeare niemals anzudeuten verſäumt. Aber ‚Bosheit muß den Ehrgeiz begleiten,‘ ſagt Lady Macbeth, und ſo fällt denn auf ihn zuletzt immer die natürliche Folge der Schuld:

Verſchwenderiſcher Ehrgeiz, ſo verſchlingſt du
Des eignen Lebens Unterhalt (means).

(Macbeth.)

Darum:

O Keiner trau' dem Gaukelſpiel der Hölle,
Die uns mit doppelſinn'ger Rede äfft,
Die Wort nur hält dem Ohr mit Glückverheißung
Und es der Wahrheit bricht.

(Daſelbſt.)

Vom Ehrgeize weit verſchieden, und doch mit ihm verwandt, iſt der Geldgeiz. Hier erſcheint der baare Eigennutz mit der unterſten Gemeinheit des thieriſchen Menſchen verbunden, während ſich dort noch die Flamme, die nach oben flackert, mit

Digitized by Google

der Selbſtſucht vereint. Wohl gehört der Beſitz, und ſelbſt ein gewiſſer Luxus zum Leben:

O ſtreite nicht, was nöthig ſei; der ſchlecht'ſte Bettler
Hat bei der größten Noth noch Ueberfluß.
Gieb der Natur nur das, was nöthig iſt,
So gilt des Menſchen Leben wie des Thier's.
(Lear.)

Shylock im ‚Kaufmann von Venedig' hat nicht nur für ſich, ſondern durchaus Recht, wenn er nach ſeiner Verurtheilung jammert:

Nein, nehmt mein Leben auch, ſchenkt mir das nicht;
Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,
Worauf mein Haus beruht; ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe; —

allein wehe dem, der an Hab' und Gut ſeine Seele verkauft! Fauſt's berühmtes Anathem: ‚Verflucht ſei Mammon, wenn mit Schätzen er uns zu kühnen Thaten regt', und zwar ebenſo verflucht, wie anderſeits, ‚wenn er zu müßigem Ergetzen die Polſter uns zurechtelegt', —

Digitized by Google

ist so alt, als die Geschichte und wird wohl nicht so bald gesühnt sein; denn

O welch' ein Gott
Ist Gold, daß man ihm dient in schlechterm Tempel,
Als wo das Schwein haust!

(Timon von Athen.)

Und was für eine schreckliche Macht übt dieser Gott über die Menschheit aus!

Gold, kostbar, flimmernd, rothes Gold!
So viel hievon macht schwarz weiß, häßlich schön,
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.
Ihr Götter, warum dies? Warum dies, Götter?
Ha, dies lockt euch den Priester vom Altar,
Reißt Halbgenes'nen weg das Schlummerkissen.
Ja dieser rothe Sclave löst und bindet
Geweihte Bande, segnet den Verfluchten.
Er macht den Aussatz lieblich, ehrt den Dieb
Und giebt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß
Im Rath der Senatoren; dieser führt
Der überjähr'gen Wittwe Freier zu;
Sie, von Spital und Wunden giftig eiternd,

Mit Ekel fortgeſchickt, verjüngt balſamiſch
Zu Maienjugend dies;

(Timon.)

oder, nicht ſo derb, aber ebenſo ſcharf:

Du ſüßer Königsmörder, edle Scheidung
Von Sohn und Vater! glänzender Beſudler
Von Hymens reinſtem Lager! tapfrer Mars!
Du ewig blüh'nder, zartgeliebter Freier,
Deß rother Schein den heil'gen Schnee zerſchmelzt
Auf Diana's reinem Schooß! ſichtbare Gottheit,
Die du Unmöglichkeiten eng verbrüderſt,
Zum Kuß ſie zwingſt! du ſprichſt in jeder Sprache,
Zu jedem Zweck.

(Daſelbſt.)

Siehe, da iſt dein Gott, o Welt! der die Länder verbindet, aber die Herzen trennt und zerreißt, dem die Gegenwart auf tauſend Altären opfert, den zu erwerben ihr — trotz allen Geſetzen — kein Mittel zu ſchlecht iſt, durch den die Mehrheit der Menſchen mit dem Fluche der Armuth, der Noth und der Proſtitution, und die

Digitized by Google

Minderheit mit dem des Luxus und aller ſeiner Laſter gebrandmarkt iſt, und den man doch nicht müde wird, ſchweißtriefend aufzuſuchen. Ja, ‚auri sacra fames‘, wenn man sacra in moderner Bedeutung nimmt:

— — — Verdammt Metall,
Gemeine Hure du der Menſchen, die
Die Völker thört!

(Timon.)

Um des Beſitzes willen wird die ganze Welt zum Diebe:

— — — Unendlich iſt der Raub,
Den jeder Stand mit Ehren treibt.
— — — Alles treibt Dieberei;
Die Sonn' iſt Dieb, beraubt durch zieh'nde Kraft
Die weite See; ein Erzdieb iſt der Mond,
Da er wegſchnappt ſein blaſſes Licht der Sonne;
Das Meer iſt Dieb, deß naſſe Woge auflöst
Den Mond in ſalz'ge Thränen; Erd' iſt Dieb,
Sie zehrt und zeugt aus Schlamm nur, weggeſtohlen
Von allgemeinem Auswurf; Dieb iſt Alles.

Digitized by Google

Geſetz, euch Peitſch' und Zaum, ſtiehlt trotzig ſelbſt
Und ungeſtraft.

Schändlich! Und wenn es ſo iſt, wie wird es denn werden?

Wenn das Proletariat mit allem Fug gegen die Reichen und Gewaltigen klagt: ‚Für uns ſorgen! — Nun wahrhaftig! ſie ſorgten noch nie für uns. Uns verhungern laſſen, und ihre Vorrathskammern ſind vollgeſtopft mit Korn. Verordnungen machen wider den Wucher, um die Wucherer zu unterſtützen. Täglich irgend ein heilſames Geſetz gegen die Reichen widerrufen und täglich ſchärfere Verordnungen erſinnen, die Armen zu feſſeln und einzuzwängen. Wenn der Krieg uns nicht auffrißt, thun ſie's; das iſt ihre ganze Liebe für uns' (Coriolan), — ſo hilft kein ariſtokratiſch liebloſes:

Was verlangt ihr, Hunde?
Die Krieg nicht wollt, noch Frieden; jener ſchreckt euch,
Und dieſer macht euch frech. — — — —

Digitized by Google

— — — — — Eure Tugend iſt,
Den adeln, den Verbrechen niedertreten,
Dem Recht zu fluchen, das ihn ſchlägt.
— — — — — — Hängt euch!

(Coriolan.)

Nein, das hilft nicht. Wehe und verdientes Verderben über eine Ariſtokratie, gleichviel ob des Geldes oder der Geburt, die zuerſt ‚dem Rechte flucht‘, und zwar dem allernatürlichſten des Mitleids und des Erbarmens; und wenn ein verruchter ‚Hans Cade‘ wieder aufſteht, um ihre Köpfe zu holen, ſo komme ihr Blut über ſie und ihre Kinder! Aber wir, — was ſtehen wir und zerbrechen uns die Köpfe? — Daß ſolchem Zuſtande abgeholfen werden muß, das wiſſen wir. Doch wie? Durch einen Weltbrand? Durch einen Weltkrieg? Reſtituirt vergoſſenes Blut geſtohlenes Gut? Nein! Aber:

— — So groß iſt der Verderb der Zeit,
Daß wir zur Pfleg' und Heilung unſers Rechts

Zu Werk nicht können geh'n, als mit der Hand
Des harten Unrechts und verwirrten Uebels.
(König Johann.)

Wirklich? Sind wir schon so weit? und ist kein anderer Weg, kein anderes Mittel? —

Die Lösung des Knotens wäre wohl zu finden, wenn unser Hochmuth sie nur suchen möchte, wo sie ist. Sie ist eine Thatsache und nicht eine chiliastische Träumerei, wie sehr auch der Egoismus von hüben und drüben sie jederzeit als solche zu discreditiren suchte.

Christenthum heißt der wahre Communismus, und gewiß bleibt, daß nur Liebe die Ungleichheit des Besitzes aufheben kann und soll. Der Haß wird den Haß nie überwinden, Blut wird wieder Blut fordern und Raub wieder Raub erzeugen. Mag auf solche Art gewinnen, wer da will, das Elend wird bleiben, der Diebstahl wird den Diebstahl weder verdrängen, noch redlich machen, und der Fluch wird an dem ungerech-

Digitized by Google

ten Mammon haften, wo und so lange er ungerecht erworben und benutzt wird. ‚Wir sind dazu geboren, wohlthätig zu sein,‘ sagt Timon, ‚und was können wir wohl mit besserem Anspruche unser eigen nennen, als den Reichthum unserer Freunde? O welch' ein tröstlicher Gedanke ist es, daß so Viele, Brüdern gleich, einer über des andern Vermögen gebieten kann!‘

So wahr indeß der Anfang dieses Ausspruches ist, so falsch ist dessen Schluß. Von einem Rechte auf die Liebe und das Gut des Nächsten kann so wenig die Rede sein, als die Liebe überhaupt nicht unter, sondern über dem Gesetze steht, und durch Geldverschwendung, wie Timon meinte, ebenso wenig, als durch Geldverschließung und Wucher bewiesen oder gepflanzt wird. Es ist eine höchst unsinnige Rechnung, daß, wer das Geld zum Fenster hinauswerfe, dafür Liebe gewinnen, oder gar Anspruch auf des Nächsten Gut erlangen könne. Verschwendung ist

nicht Wohlthun und Geldauswerfen nicht Liebe=üben. Wer so giebt, der nützt gerade so viel, als wer nicht giebt. Es ist kein Segen darin. Das ist kein Geben in rechter Weise:

Man muß mit zartem Sinn zu geben wissen,
Denn Klugheit thront noch höher, als Gewissen;
(Timon.)

noch am rechten Orte:

Denn nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen,
Auch stützen muß man ihn.*)
(Daselbst.)

Der Verschwender ist so gut ein Egoist, wie der Geizhals. Herzen lassen sich nicht mit Thalern erhandeln, und die leichtsinnige Gutmüthigkeit lehrt selber uns, wie wir sie als Schwäche

*) Vergl. Lenau's ‚Savonarola' S. 128:
Denn gern vergißt, wen Undank kränket,
Daß, dankbar bis zum letzten Hauch,
Der Mensch nur dann der Huld gedenket,
Wenn Wohlthat ihn gebessert auch.

Digitized by Google

verachten ſollen.*) Nein, nein, Etwas muß die Armuth doch voraushaben, und was bliebe ihr, wenn auch die Liebe um's Geld feil wäre! Wahrlich:

O furchtbar Elend, das uns Pracht bereitet!
O wer will wohl nach Glanz und Reichthum ringen,
Wenn ſie uns hin zu Schmach und Armuth zwingen?
Wer nähme ſo die Pracht als Hohn? wer lebte
Wohl gern in einem Traum der Freundſchaft nur?
Anſeh'n und Pracht und Wohlſtand zu beſitzen
Gemalt nur, ſowie die geſchminkten Freunde?
(Timon.)

‚Nimm Arzenei, o Luxus!‘ Da iſt Wermuth. Wir unterſtützen freilich Timon's Verdammung der Schmarotzer und falſchen Freunde und ſprechen mit Flavius:

*) ‚Such friends, as benefits have gathered round us, are little estimable, and a man's own heart must be ever given to gain that of another,‘ ſagt der treuherzige ‚Vicar‘ in Uebereinſtimmung mit ſeinem ‚great ancestor‘.

Digitized by Google

Giebt's Niederer's auf der Welt, als Freunde schändlich,
Die edeln Sinn in Schmach so stürzen endlich?

Es thut uns weh, eingestehen zu müssen:

— — — Wie ist Natur verdreht,
Wenn allzugut als schlimmste Sünde steht,
Wer hilft durch Tugenden noch And'rer Nöthen,
Wenn sie nur Götter schaffen, Menschen tödten?
(Timon.)

Allein ‚allzugut' ist eben keine Tugend mehr. Wer, wie Timon, ‚den Mittelweg der Menschheit nicht kennt, sondern nur die beiden äußersten Enden', der kann ihr auf beiden nicht nützen, und wird d'rum auf beiden von ihr verworfen; — virtus est medium vitiorum, et utrimque reductum. (Hor. Ep. I, 18.)

Mich dünkt, der rechte Zauber, unter welchem man von der einen Seite die Hülfe beschwören und von der andern gewähren kann, steht in ‚Wie es euch gefällt'. Dort wird zwar mit gezücktem Schwerte gefordert, aber eben durch ge-

Digitized by Google

nannten Zauber das Schwert unnöthig gemacht und die Gewährung ausgesprochen:

Wahr ist es, daß wir bess're Tage sah'n,
Daß heil'ge Glocken uns zur Kirch' geläutet,
Daß wir bei guter Menschen Mahl gesessen
Und Tropfen unsern Augen abgetrocknet,
Die ein geheiligt Mitleid hat erzeugt;
Und darum setzt in Freundlichkeit euch hin,
Und nehmt nach Wunsch, was wir an Hülfe haben,
Das eurem Mangel irgend dienen kann.*)

Bei alledem ist nicht zu vergessen, daß die Armuth auch mit Recht die Mutter der Weisheit

*) Die infaillibelste Hülfe vermittelt eben immer noch das alte, reiche Banquierhaus, von dem Kl. Brentano singt:

Dato zahlet uns're Kasse
Armenwechsel mit Comptant
In der Allerheil'gen Gasse,
Eingang bei der Eisern' Hand.
Unsere Firma noch empfehl' ich
Ihrer Nachachtung allhie:
Leberecht und Sterbeselig,
Vater, Sohn und Compagnie.

genannt wird und, fügen wir hinzu, die Mutter der Frömmigkeit und Tugend zu nennen ist; daß es für die gesammte Menschheit kein größeres Unglück gäbe, als wenn die Differenz der irdischen Glücksgüter aufgehoben werden könnte*). Es gilt auch da:

— — — Wir Blinde bitten
Oft unser eignes Leid, das weise Mächte
Zu unserm Wohl versagt; so sind wir reicher
Durch des Gebets Verlust.

(Antonius.)

Und:

*) — — — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!

sagt Lessing's Nathan, und darf man hiebei nicht Beranger's prächtiger Dithyrambe erwähnen, namentlich auch in Bezug auf oben Gesagtes?

Les gueux, les gueux
Sont les gens heureux,
Ils s'aiment entre eux.
Vivent les Gueux! etc.

Digitized by Google

Wenn das Glück den Menschen wohlthun will,
So blickt es sie mit droh'nden Augen an.
(König Johann.)

Oder:

Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.
(Wie es euch gefällt.)

Durch Kampf und Bewegung wird der Geist frei; nur durch diese wird, — gegenüber dem utopischen, objectiven Nivellement der ganzen Menschheit, — das Individuum die Möglichkeit seines höchsten Kleinods, der subjectiven Entwickelung, bewahren, während eine durchgängige Ruhe und Zufriedenheit nichts Anderes, als Tod und Fäulniß erzeigen und erzeugen würde.

— — — Begünstigt uns Fortuna, dann
Scheint Held und Feiger, Narr und Weiser, Künstler
Und Thor, Weichling und Starker nah verwandt; —
Doch in dem Sturm und Schnauben ihres Zorns

Digitized by Google

Wirft Sond'rung, mit gewalt'ger, breiter Schaufel
Alles aufschüttelnd, leichte Spreu hinweg,
Und was Gewicht und Stoff hat in sich selbst,
Bleibt reich an Tugend liegen unvermischt. *)

(Troilus.)

Der scheidende, in die Verbannung ziehende Coriolan erinnert seine Mutter an ihren Wahlspruch, der ähnlich lautet:

Es ist das Unglück Prüfstein der Gemüther,
Gemeine Noth trägt ein gemeiner Mensch.
Es fährt auf stiller See mit gleicher Kunst

*) Wer erinnert sich hier nicht an den Ausspruch von Shakspeare's Zeitgenossen, Baco: ‚Wahrlich, die Tugend ist gleich köstlichem Weihrauch, der am stärksten duftet, wenn er verbrannt oder zerquetscht wird; und wie im Schooße des Glückes am deutlichsten das Laster erscheint, so zeigt sich im Unglück am meisten die Tugend.' Aehnlich Sadi's Rosengarten, 3. Buch, ‚Von der Genügsamkeit':

Die Kraft und Tugend bleiben ohne Frucht,
Wenn man sie nicht zu offenbaren sucht;
Die Aloe muß man brennen, Moschus reiben,
Wenn ihr Geruch nicht unerkannt soll bleiben.

Uebers. von Ph. Wolff.

Digitized by Google

Ein jedes Boot; doch tiefe Todeswunden,
Die Glück in guter Sache schlägt, verlangen
Den höchsten Sinn.

Und demzufolge:

'S ist gut, daß Beispiel gegenwärt'ge Plagen
Uns lieben lehrt; so wird der Geist erleichtert;
Und lebt erst das Gemüth auf, so ersteh'n
Auch die zuvor erstorbenen Organe
Aus dumpfem Grab und regen sich auf's Neu'
Mit abgestreifter Hüll' und frischem Schwung.
(Heinrich V.)

Es bezieht sich dies freilich nicht nur auf die Wechselfälle im Besitze, sondern insgemein auf das Uebel im Leben, komm' es woher immer. Ja:

Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus!
Früh aufsteh'n lehren uns die schlimmen Nachbarn,
Was theils gesund und gute Wirthschaft ist;
Dann sind sie unser äußerlich Gewissen
Und Prediger uns Allen, die uns warnen,

Digitized by Google

Daß wir zu unſerm End' uns wohl bereiten.
So können wir vom Unkraut Honig leſen
Und machen ſelbſt den Teufel zur Moral.

(Heinrich V.)

So auch:

Ein jeder Platz, beſucht vom Aug' des Himmels,
Iſt Glückes Hafen einem weiſen Mann.
Lehr' deine Noth die Dinge ſo betrachten,
Denn mehr als alle Tugend iſt die Noth.

(Richard II.)

Jammer aber über den, der ſich nur unglücklich wähnt, oder ſich ſelber aus Laune und Schwäche in ſein Unglück verbeißt: ‚Auf deine Schultern', ſo ſagt Lorenzo zu Romeo,

Auf deine Schultern läßt ſich eine Laſt
Von Segen nieder, und es wirbt um dich
Glückſeligkeit in ihrem beſten Schmuck;
Doch wie ein ungezog'nes, laun'ſches Mädchen
Schmollſt du mit deinem Glück und deiner Liebe;
O hüte dich, denn Solche ſterben elend!

Digitized by Google

Mancher wohnt durch eigene Schuld nicht auf der Sonnenseite des Glückes, denn:

Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt, —
Nimmt man die Fluth wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden;
(Cäsar.)

Wer sucht und greift nicht, was ihm einmal zuläuft,
Der findet's nie wieder;
(Antonius.)

und leider, — woraus eben die meisten Thränen entspringen:

Nur Wen'ge richten sich nach ihrem Stern,
(Heinrich VI. 3.)

d. h. nach Gott und seinem Willen.

Sind die Uebel eine unausweichliche Last geworden, so sind sie zu tragen, christlich zu tragen. Quod non mutandum ferendum!*) Das Erstere

*) Durum: sed levius fit patientia,
Quidquid *corrigere est nefas.*
(*Hor.* Od. I, 24.)

iſt, wie wir wiſſen müſſen, nicht immer unſere Sache, noch hängt es von unſerm individuellen Belieben ab, denn:

— — — Was kann vermieden werden,
Das ſich zum Ziel die mächt'gen Götter ſetzten? —
(Cäſar.)

gewiß hingegen das Letztere, und die Religion ſowohl, als die Philoſophie hat von jeher in dieſem Ertragen den wahren Muth geſehen und ihm Kronen zuerkannt. Nur unſere Zeit ſchlägt in kindiſcher Ungeduld und dünkelhaftem Trotze nach allen Seiten aus und will den lieben Gott aus dem Himmel werfen, wenn er den Wünſchen ihres genußlechzenden Egoismus und ihrem zügelloſen Entêtement nicht gleich entſpricht, oder zuvorkömmt. Shakſpeare weiß Nichts von dieſer Schwäche, oder vielmehr er bekämpft ſie, als unmännlich und unchriſtlich, wo er kann:

— — — Komme, was kommen mag,
Die Stund' und Zeit durchläuft den rauh'ſten Tag.
(Macbeth.)

Digitized by Google

— — — Leid ſitzt um ſo ſchwerer,
Wo es bemerkt, daß man nur ſchwach es trägt;
(Richard II.)

und:

Knirſchend Leid hat minder Macht, zu nagen
Den, der es höhnt und Nichts danach will fragen.
(Daſelbſt.)

Darum:

Je mehr uns unerwartet, um ſo mehr
Muß es zum Widerſtand den Eifer wecken;
Es ſteigt der Muth mit der Gelegenheit.
(König Johann.)

— — — Das bejammern oder fürchten,
Was unvermeidlich iſt, wär' kind'ſche Schwäche;

ſo ſpricht ein Weib, freilich ein königliches Weib, in ‚Heinrich IV.‘; und daſelbſt:

Was Schickſal auflegt, muß der Menſch ertragen;
Es hilft nicht, gegen Wind und Fluth ſich ſchlagen.

Alſo:

— — — Beug' nicht den Nacken

Digitized by Google

Dem Joch des Glücks; dein unverzagter Muth
Muß über jeden Unfall triumphiren.

(Daſelbſt.)

Brutus fällt in ‚Julius Cäſar‘ das Verdammungsurtheil über ſeine eigne ſpätere That:

Ganz nach der Vorſchrift der Philoſophie,
Wonach ich Cato um den Tod getadelt,
Den er ſich gab, — (ich weiß nicht, wie es kommt,
Allein ich find' es feig und niederträchtig,
Aus Furcht, was kommen mag, des Lebens Zeit
So zu verkürzen) — will ich mit Geduld
Mich waffnen und den Willen hoher Mächte
Erwarten, die das Irdiſche regieren;

denn:

— — — Verlaſſen iſt,
Was ſelber ſich verläßt.

(Antonius.)

Verzweifelnde kommen zwar in Shakſpeare öfters vor, die das ‚Sein oder Nichtſein‘ erwägen, wie Hamlet, und den Selbſtmord für

eine große That halten, durch welche sie den gegenwärtigen Uebeln entgehen, um ‚zu unbekannten zu fliehen'; — so spricht Cleopatra:

— — — — Größe ist's,
Das thun, was alle andern Thaten endigt,
Zufall in Ketten schlägt, verrammt den Wechsel,
Fest schläft und nicht nach jenem Koth mehr hungert,
Des Bettlers Amm' und Cäsar's;

und Lear:

— — — Trost war's doch immer,
Als Jammer der Tyrannen Wuth sich konnte
Entzieh'n und seine stolze Willkühr täuschen;

allein nirgends und niemals hat die Verzweiflung Recht, auch wenn sie sich hinter dem Glanze des Heroismus verbirgt, und ein Macbeth verschmäht dergleichen noch im letzten Momente:

Weshalb sollt' ich den röm'schen Narren spielen,
Sterbend durch's eig'ne Schwert?

Zudem ist die erste der vorigen Reden von einem Weibe, die zweite von einem altersschwachen

Digitized by Google

Manne. Eine andere Bewandtniß scheint es mit Cassius in ‚Julius Cäsar‘ zu haben:

Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,
Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen:
Nicht felsenfeste Burg, noch ehr'ne Mauer,
Nicht dumpfe Kerker, noch der Ketten Last
Sind Hindernisse für des Geistes Stärke;
Das Leben, dieser Erdenschranken satt,
Hat stets die Macht, sich selber zu entlassen.

Die beste Antwort hierauf giebt jedoch dem grübelnden, ‚blassen‘, ‚hohläugigen‘, ehrsuchtkranken Politiker das eben citirte Wort des sonst gesunden und thatkräftigen, aber unbesonnenen Brutus, der im Drange des Mißgeschicks ‚die Vorschrift der Philosophie‘ vergißt, wie die der Religion; denn:

Gegen Selbstmord
Ist ein so göttliches Gebot gerichtet,
Daß meine schwache Hand erbebt,

sagt Imogen im ‚Cymbeline‘.

Digitized by Google

Schiller's Sentenz: ‚Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht', iſt eine banale Phraſe geworden, obgleich ſie im Munde der Gegenwart, die das irdiſche Leben über Alles ſchätzt, und die ſelbſt dem größten Verbrecher noch Anſpruch darauf zu machen erlaubt, wie die ſchneidendſte Satyre klingt. Den tiefen Inhalt jenes Wortes hat aber Shakſpeare ſchon vielfältig in ſeinen Stücken ausgeſprochen. Der verzweifelnde Macbeth philoſophirt:

Morgen und Morgen und dann wieder Morgen
Kriecht ſo mit kleinem Schritt von Tag zu Tag
Zur letzten Silb' auf unſerm Lebensblatt,
Und alle unſre Geſtern führten Narren
Den Pfad des ſtäub'gen Tods. — Aus, kleines Licht! —
Leben iſt nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der ſpreizt und knirſcht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird; ein Mährchen iſt's, erzählt
Von einem Dummkopf, voller Klang und Wuth,
Das nichts bedeutet.

Digitized by Google

In ‚Maaß für Maaß‘ werden wir ermahnt:

— — — Sprich zum Leben so:
Verlier' ich dich, so geb' ich hin, was nur
Ein Thor festhielte;

und nachdem dann die Nichtigkeit des irdischen Daseins weitläufig dargelegt worden, wird gefragt:

— — — — Was bleibt nun noch,
Das man ein Leben nennt? Und dennoch birgt
Dies Leben tausend Tode; dennoch scheu'n wir
Den Tod, der alle Widersprüche löst.

Warum? — Cäsar behauptet:

Der Feige stirbt schon vielmal, eh' er stirbt,
Die Tapfern kosten einmal nur den Tod.
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten,
Da sie doch seh'n, der Tod, das Schicksal Aller,
Kommt, wann er kommen soll;

Edgar in ‚Lear‘ ruft:

— — — O wie süß das Leben!
Daß stündlich wir in Todesqualen sterben,
Lieber als Tod mit Eins!

Digitized by Google

und Isabella frägt ihren zum Tode verurtheilten Bruder:

— — — Hast du Muth zum Tod? —
Des Todes Schmerz liegt in der Vorstellung;
Der arme Käfer, den dein Fuß zertrit,
Fühlt körperlich ein Leiden ganz so groß,
Als wenn ein Riese stirbt;

gleichwohl erwiedert Claudio: ‚Sterben ist entsetzlich' und giebt dann die gewichtige Erklärung zu dieser wie zu den oben angeführten Stellen. Ja Sterben ist entsetzlich für den natürlichen Menschen:

— — Sterben! Geh'n, wer weiß, wohin;
Da liegen kalt, eng eingesperrt und faulen;
Dies lebenswarme, fühlende Bewegen
Verschrumpft zum Kloß, und der entzückte Geist
Getaucht in Feuerfluthen, oder schaudernd
Umstarrt von Wüsten ew'ger Eisesmassen;
Gekerkert sein in unsichtbare Stürme,
Und mit rastloser Wuth gejagt rings um
Die schwebende Erd'; oder Schlimm'res werden,

Digitized by Google

Als ſelbſt das Schlimmſte,
Was Phantaſie wild ſchwärmend, zügellos,
Heulend erfindet, — das iſt zu entſetzlich!*)
Das ſchwerſte, jammervollſte ird'ſche Leben,
Das Alter, Meineid, Schmerz, Gefangenſchaft
Dem Menſchen auflegt, — iſt ein Paradies
Gegen das, was wir vom Tode fürchten.

Das iſt es eben, was Hamlet in ſeinem berühmten Monologe unter den böſen Träumen verſteht:

— — — — Sterben, ſchlafen!
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja da liegt's!
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns, ſtill zu ſteh'n. Das iſt die Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.

Nichtsdeſtoweniger iſt der Tod ein guter Freund Allen, die wirklich ‚fühlen ein Sehnen nach

*) Dante's ‚Inferno' in nuce!

Unſterblichkeit', ſelbſt wenn dies eine Cleopatra wäre; und:

Kann ſich Natur ſo freundlich von uns trennen,
So trifft uns Tod wie Händedruck des Liebſten,
Schmerzlich und doch erſehnt.
Wenn du ſo hinſcheid'ſt, meldeſt du der Welt,
Sie ſei nicht werth des Abſchieds.

(Antonius.)

Soll uns aber der Tod in ſolcher Geſtalt erſcheinen, ſo dürfen wir nicht überſehen, was uns Heinrich V. von der Pflicht des Soldaten ‚predigt'; denn alle Menſchen ſind am Ende ſolche Soldaten: ‚Jeder Soldat ſollte im Kriege es wie jeder kranke Mann in ſeinem Bette machen, jedes Stäubchen aus ſeinem Gewiſſen waſchen, und wenn er ſo ſtirbt, iſt der Tod für ihn ein Gewinn; oder wenn er nicht ſtirbt, ſo war die Zeit ſegensvoll verloren, worin eine ſolche Vorbereitung gewonnen ward; und bei dem, welcher davon kömmt, wäre es keine Sünde, zu denken,

Digitized by Google

daß, da er Gott ein so freies Anerbieten macht, dieser ihn den Tag überleben läßt, um seine Größe einzusehen und Andere zu lehren, wie sie sich vorbereiten sollen.' Jener Heinrich V. hat eben gar wohl gewußt, wie die Zeit anzuwenden wäre, obgleich er es nicht immer selbst gethan, doch:

Ich will mit Kunst die Ausschweifungen lenken,
Die Zeit einbringen, eh' die Leut' es denken;

so sprach er schon, als er noch in seinem prinzlichen Stande mit einem Falstaff umgieng; und ein andermal klagt er in bitterm Schmerze zu Poins: ‚So treiben wir Possen mit der Zeit, und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unser.' (Heinrich IV., 2.) Hüte dich d'rum, daß du nicht seufzen mußt wie König Richard II.:

Die Zeit verdarb ich, nun verdirbt sie mich,
Denn ihre Uhr hat sie aus mir gemacht;
Gedanken sind Minuten, und sie picken

Digitized by Google

Mit Seufzern ihre Zahlen an das Zifferblatt
Der Augen, wo mein Finger wie ein Zeiger
Stets hinweist, sie von Thränen reinigend.

Wahrlich:

Wo ist des Lebens Lust, verschließen wir's
Vor That und vor Gefahr?
— — — — Ich schäme mich,
Die heil'ge Sonne anzuschau'n, die Wohlthat
Des sel'gen Strahls zu haben und zu bleiben
Ein armes Nichts;

ruft Arviragus im ‚Cymbeline', und Percy Heißsporn mahnt uns:

O edle Herr'n, des Lebens Zeit ist kurz;
Die Kürze schlecht verbringen wär' zu lang,
Hieng' Leben auch am Zeiger einer Uhr
Und endigte, wie eine Stunde kömmt.
(Heinrich IV. 1.)

Summa Summarum: Ueberschätze und unterschätze dein irdisches Leben nicht, es ist der vergängliche, aber unentbehrliche Fruchtboden für die

Digitized by Google

Reife und Selbſtſtändigkeit deiner geiſtigen und ewigen Exiſtenz;

Die Zeit iſt Amm' und Mutter alles Guten,

ſo heißt es in den ‚beiden Veroneſern'. Alſo fülle deine Stelle hier aus, ſo gut und ſo lang es dir vergönnt iſt; dann wird dir wahrlich am Ende auch dieſelbe Erſcheinung werden, von der die ſterbende Königin Katharina ſpricht:

— — — Es kam ein Chor von Engeln,
Zum Feſtmahl mich zu laden, deren Glanz
Mich gleich der Sonn' in tauſend Strahlen hüllte;
Die ew'ge Seligkeit verhießen ſie
Und reichten Kränze mir, die ich zu tragen
Mich noch nicht würdig fühle; doch ich werd' es
Gewißlich einſt.

(Heinrich VIII.)

Oder glaubſt du nicht an ſolche Erſcheinungen? Shakſpeare und mit ihm jeder wahre Dichter glaubt daran, ja glaubt daran als an Wirklichkeiten, und:

Digitized by Google

Voller Harmonie ſind ew'ge Geiſter;
Nur wir, weil dies hinfäll'ge Kleid von Staub
Uns grob umhüllt, wir können ſie nicht hören.
(Kaufmann von Venedig.)

Aber Wirklichkeiten? — Gewiß, mein Freund! und viel reellere, als der ‚Nachruhm' iſt, womit ſich die Großmannsſucht von heute für den verlornen Himmel ſchadlos halten möchte. Gönnen wir ihr ſothane Unſterblichkeit und geben ihr, außer dem über die Ehre der Lebenden Geſagten, noch ein prophylaktiſches Mittel für den Fall des Todes aus ‚Viel Lärm um Nichts': ‚Wer in unſerm Zeitalter ſich nicht ſelbſt eine Grabſchrift aufſetzt, ehe er ſtirbt, der wird nicht länger im Gedächtniß leben, als die Glocke läutet und die Wittwe weint.' Es geſchehe ſo! Wir jedoch halten uns an die Wirklichkeit jener Erſcheinungen und ihrer Verheißung. — Novalis behauptet irgendwo: ‚Poeſie iſt das abſolut Reelle; je poetiſcher, je wahrer', und hier haben wir Poeſie. Freilich iſt oben

Digitized by Google

dieſer Satz umgekehrt als wahr erfunden worden. Wenn aber ‚Seel' und Leib ſich trennen, dann muß ſich zeigen, wo die Seele wohnt', und für dieſen Fall laſſen wir Novalis' Behauptung gelten, wie ſie iſt. So trifft denn auch am Schluſſe des Lebens Shakſpeare zuſammen mit Göthe's romantiſchem: ‚Alles Vergängliche iſt nur ein Gleichniß', wie mit Calderon's: ‚Das Leben iſt ein Traum, und ſelbſt die Träume (die dichteriſchen) ſind nur Traum';*) und unſer Dichter epilogiſirt ‚im Sturme':

— — — Seid gutes Muthes!
Das Feſt iſt jetzt zu Ende; unſre Spieler,
Wie ich euch ſagte, waren Geiſter und

*) Was iſt Leben? Raſerei!
Was iſt Leben? Hohler Schaum,
Ein Gedicht, ein Schatten kaum!
Wenig kann das Glück uns geben;
Denn ein Traum iſt alles Leben
Und die Träume ſelbſt ein Traum.
(Das Leben ein Traum, Act 2.)

Digitized by Google

Sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft.
Wie dieſes Scheines lockrer Bau, ſo werden
Die wolkenhohen Thürme, die Paläſte,
Die hehren Tempel, ſelbſt der große Ball,
Ja was daran nur Theil hat, untergeh'n,
Und, wie dies leere Scheingepräng' erblaßt,
Spurlos verſchwinden. Wir ſind ſolcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umſpannt ein Schlaf.

Ich könnte dieſe meine reiche Sammlung ſhakſpeare'ſcher Juwelen weiter mit vielen herrlichen Edelſteinen vermehren, allein ich muß mich beſchränken und will, im Hinblick auf das zuletzt Geſagte, nur Folgendes noch etwas deutlicher hervorheben.

Im ‚Sommernachtstraume' äußert ſich Hippolyta rückſichtlich der Begebenheit des Stückes gegen Theſeus:

Was dieſe Liebenden erzählen, mein Gemahl,
Iſt wundervoll;

Digitized by Google

worauf Theseus erklärend antwortet:

Mehr wundervoll, als wahr!
Ich glaubte nie an diese Feenpossen
Und Fabelei'n. Verliebte und Verrückte
Sind beide von so siedendem (seething) Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Mondsüchtige, Verliebte und Poeten
Besteh'n aus Einbildung. Der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt,
Der Tolle nämlich; — der Verliebte sieht,
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopisch braunen Stirn; —
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erde nieder,
Und wie die schwang're Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts und giebt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung,
Daß, fühlet sie nur irgend eine Freude,
Sie auch den Bringer solcher Freude ahnt.

Digitized by Google

Hippolyta:

Doch dieſe ganze Nachtbegebenheit
Und ihrer aller Sinn zuſammt verwandelt
Bezeugen mehr, als Spiel der Einbildung;
Es wird daraus ein Ganzes voll Beſtand,
Doch ſeltſam immer noch und wundervoll.

Ich habe abſichtlich die ganze Stelle hergeſetzt, weil der Dichter ſein Verhältniß zum Wunder darin in's klarſte Licht gerückt hat. Es war freilich ſchon aus dem Bisherigen genugſam abzunehmen, daß Shakſpeare bei dem großartigen Univerſalismus ſeiner Welt- und Lebensanſchauung kein rationaliſtiſches Ellenwaarengeſchäfte betreiben könne, und daß ihm der ſogenannte geſunde Menſchenverſtand viel zu kurzſichtig und engbrüſtig ſei, um ſich durch denſelben die Gränzen von Welt und Himmel ausſtecken zu laſſen. Dies kann und thut allein die dichteriſche Intuition; denn ſie iſt und bleibt, trotz alles Widerſpruchs der

Philoſophen, das Teleſkop der Wahrheit.*) Daß ihr darum auch der Standpunkt der abſoluten Immanenz nicht genüge, ſo wenig, als derjenige der abſoluten Transcendenz, das bedarf keines Beweiſes. Auf jenem findet ſie für ihre Geſchöpfe keinen dunkeln Hintergrund, kein lockendes Geheimniß mehr, — und mit den Räthſeln der Unendlichkeit verſchwinden Bedeutung und Intereſſe; auf dieſem hingegen findet ſie keine Materie und müht ſich umſonſt, aus ideellem Aether Geſtalten zu bilden, die ſich Bedeutung und Intereſſe nicht einmal zu gewinnen vermögen. Die Wahrheit liegt alſo immer in der Vereinigung beider Standpunkte, — wie wir dies früher gefunden haben, — und deswegen heißt es: ‚Des Dichters Aug',

*) Der Dichter kann wenig vom Philoſophen, dieſer aber viel von jenem lernen. Es iſt ſogar zu befürchten, daß die Nachtlampe des Weiſen den irre führen möchte, der gewohnt iſt, im Lichte der Offenbarung zu wandeln. (A. W. Schlegel, WW. 8, 5.)

Digitized by Google

in schönem Wahnsinn rollend, blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erde nieder.' Erde und Himmel faßt er zusammen. Je tiefer er dringt, desto reichere Goldadern thun sich ihm auf, und ahnend schaut er unendliche Schätze; je höher er steigt, desto weiter wird ihm der Himmel, und zahllose Sterne umkränzen sein Haupt. Das Wunder aber ist nicht nur der Phantasie, sondern auch ‚des Glaubens liebstes Kind', und daß Shakspeare an seine Wunder glaube, das ist so gewiß, als daß er sie ‚gestaltet', daß er ‚das luft'ge Nichts benennt' und ‚ihm festen Wohnsitz giebt'. Ja ‚es ist ihm mehr, als ein Spiel der Einbildung, es wird daraus ein Ganzes voll Bestand'; und zuletzt erfahren wir auch, welche Bedeutung er solchem Ganzen voll Bestand, d. h. der ‚dichterischen Gestaltung' des Wunders gegeben wissen will. Das liegt in den Worten: Wo immer die Einbildung eine Freude fühlt, ‚da ahnt sie auch den Bringer solcher

Freude.' Um dieſen letzten Freudebringer iſt's ihm in allewege zu thun. Das iſt das Unendliche, ‚was nie die kühlere Vernunft begreift', deſſen Pulsſchlag aber durch unſere Geſchichte wie durch des Dichters Welt hindurchgeht, das ſich fortwährend im, am, durch und für den Menſchen manifeſtirt, und das dennoch in ſeinen mannigfaltigen Erſcheinungsformen aller menſchlichen Berechnung ſpottet.

Will man dieſes moderner ausgedrückt haben, — meinetwegen, ſo verſtehe man ſich zu Viſcher's Aeußerung*): ‚Shakſpeare geht von Märchen', beziehungsweiſe von der Wunderwelt überhaupt ‚aus und verbeſſert dieſen Anfang im Fortgange; er hebt ſie auf, indem er in ſie die geſunde, einfache, ewige Wahrheit, die großen Grundempfindungen aller menſchlichen Herzen, das Mark des ſittlichen Lebens hineinlegt.' Es

*) Vergl. Prutz: Lit.-hiſtor. Taſchenbuch 1844, S. 84.

Digitized by Google

iſt richtig, Shakſpeare behandelt die Wunder weder mit naiver Superſtition, noch mit forcirter bigotter Devotion, — wie dies die Spanier thun, — ſondern bewußt und frei, und ſtellt ſie nur als Träger ſittlicher Affecte und Effecte hin; er zeigt ſich eben auch darin als Proteſtanten, und hieher iſt Göthe's Wort zu ziehen*): ‚es ſei für den größten Lebensvortheil, welchen Shakſpeare genoß, zu achten, daß er als Proteſtant geboren und erzogen worden. Ueberall erſcheint er als Menſch, mit Menſchlichem vollkommen vertraut; Wahn und Aberglauben ſieht er unter ſich und ſpielt nur damit; außerirdiſche Weſen nöthigt er, ſeinem Unternehmen zu dienen; tragiſche Geſpenſter, poſſenhafte Kobolde beruft er zu ſeinem Zwecke, in welchem ſich zuletzt Alles reinigt, ohne daß der Dichter jemals die Verlegenheit fühlte, das Abſurde vergöttern zu müſſen.‘ Gleichwohl hindert

*) Vergl. Göthe: WW. 35, S 433.

Digitized by Google

ihn dieſer Proteſtantismus nicht, in den Wundern die Telegraphen göttlicher Willensoffenbarung zu verehren. Aber eben nicht die Dräthe ſind's, die er anbetet, ſondern die Kraft, die hindurchſtrömt, die iſt's. Vor dieſer beugt er ſich, als vor einer incommenſurabeln, in tiefer Demuth und verhöhnt die gläſernen Doctorhüte auf hohem Holze, die als Iſolatoren von ihr wohl umzogen, doch nie be- und gerührt werden und niemals ihre geheimen Worte verſteh'n. In dem Sinne ſagt Hamlet:

> Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
> Als eure Schulweisheit ſich träumt, Horatio!

und in ‚Ende gut, Alles gut' klagt Lafeu: ‚Man ſagt, es geſchehen keine Wunder mehr, und unſre Philoſophen ſind dazu da, die übernatürlichen und unergründlichen Dinge alltäglich und trivial zu machen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen Scherz treiben und uns hinter unſre

angebliche Wiſſenſchaft verſchanzen, wo wir uns vor einer unbekannten Gewalt fürchten ſollten'. — ‚In einem Zeitalter' zwar, ‚das', nach Hamlet's Bemerkung, ‚ſo ſpitzfindig wird, daß der Bauer dem Hofmann auf die Ferſen tritt', gehört ſolcher Supranaturalismus zur verſtäubten Waare; aber ‚wahrlich nur das Elend erfährt noch Wunder', ſpricht Kent im ‚Lear', und ſpricht damit eine Warnung und Prophezeiung aus für ein Geſchlecht, das in egoiſtiſcher Alleinherrlichkeit, in affenliebiger Selbſtvergötterung alle Relation mit der Unendlichkeit aufgehoben hat.

O wolltet ihr den wahren Grund erwägen,
Warum die Feu'r, die irren Geiſter alle,
Was Thier' und Vögel macht vom Stamm entarten,
Und Greiſe faſeln, Kinder prophezei'n;
Warum all' dieſe Dinge ihr Geſetz,
Natur und angeſchaff'ne Gaben wandeln
In Mißbeſchaffenheit; nun ſo erkennt ihr,
Der Himmel hauchte dieſen Geiſt in ſie,

Digitized by Google

Daß sie der Furcht und Warnung Werkzeug würden
Für irgend einen mißbeschaff'nen Staat.

(Cäsar.)

Wir für uns halten uns an Casca's Wort:

Es steht den Menschen Furcht und Zittern an,
Wenn die gewalt'gen Götter solche Boten
Furchtbarer Warnung, uns zu schrecken, senden.

(Daselbst.)

‚Mag die Wissenschaft der Natur dies so oder anders auslegen,' sprechen wir mit Gloster in der früher angeführten Stelle, ‚die Natur empfindet die Wirkungen davon, seien sie gut oder böse'; und ob die Wunder nur Abbilder innerer Seelenvorgänge, deren Ursachen, oder deren Folgen seien, — sie für mehr zu halten, als Mosen und die Propheten, ist abergläubisch, sie zu läugnen, ist aberwitzig. Absolviren wir diesen Punkt mit einem Worte Lessings, der gewiß kein Geisterseher, hingegen ein Mann von ebenso großer philosophischer Tiefe, als Klarheit war. Er be-

merkt in der hamburg. Dramaturgie, bei Anlaß des Geiſtes im ‚Hamlet'*): ‚Wir glauben keine Geſpenſter mehr? Wer ſagt das? Oder vielmehr, was heißt das? Heißt es ſo viel: wir ſind endlich in unſern Einſichten ſo weit gekommen, daß wir die Unmöglichkeit davon erweiſen können; gewiſſe unumſtößliche Wahrheiten, die mit dem Glauben an Geſpenſter im Widerſpruche ſtehen, ſind ſo allgemein bekannt worden, ſind auch dem gemeinſten Manne immer und beſtändig ſo gegenwärtig, daß ihm Alles, was damit ſtreitet, nothwendig lächerlich und abgeſchmackt vorkommen muß? Das kann es nicht heißen. Wir glauben jetzt keine Geſpenſter, kann alſo nur ſo viel heißen: in dieſer Sache, über die ſich faſt ebenſo viel dafür, als dawider ſagen läßt, die nicht entſchieden iſt und nicht entſchieden werden kann, hat die gegenwärtige Art, zu denken,

*) WW. Ausg. von Lachmann, 7, 50 ff.

Digitized by Google

den Gründen dawider das Uebergewicht gegeben; einige Wenige haben dieſe Art, zu denken, und Viele wollen ſie zu haben ſcheinen; dieſe machen das Geſchrei und geben den Ton; der größte Haufe ſchweigt und verhält ſich gleichgültig und denkt bald ſo, bald anders, hört bei'm hellen Tage mit Vergnügen über die Geſpenſter ſpotten und bei dunkler Nacht mit Grauſen davon erzählen.'

Wenn von Shakſpeare's ethiſcher Bedeutung die Rede iſt, ſo darf hier endlich noch ein Punkt nicht übergangen werden, ich meine die Reinheit und Keuſchheit ſeiner Werke. Es iſt über dieſen Punkt ſchon Mancherlei geſagt worden, und Leute, welche, — nach Moliere's ‚Kritik der Weiberſchule', die Keuſchheit nirgends, als in den Ohren haben, ſind im beſten Falle nur mit höchſt anſtändigem Naſerümpfen d'rüber weggegangen. Wäre nun Anſtand immer auch Ehrbarkeit, ſo möchte man deßhalb ſtutzig werden; allein da fehlt gerade es,

Digitized by Google

und Rouſſeau behauptet vollkommen richtig: eben weil Sitte und Sittlichkeit meiſt ganz verſchieden, ſo ſind in den verdorbenſten Ländern die Ausdrücke am gewähltesten und die Ohren am ſtrengſten. Plus les mœurs sont dépravées, ſagt Voltaire, plus les expressions deviennent mesurées; on croit regagner en language ce qu'on a perdu en vertu. Man bedenke, es ſind wähleriſche Franzoſen, die ſo ſprechen, und dazu nehme man noch Moliere's Behauptung an angeführter Stelle: L'honnêteté n'est pas dans les grimaces, et l'affectation en cette matière est pire qu'en toute autre. Grimaſſe aber und Affectation iſt es wahrhaftig, wenn man Shakſpeare der Unreinheit bezichtet. Die Bibel hat für ihre Offenheit und Naivetät den feſteſten Schild in dem Worte: ‚Dem Reinen iſt Alles rein', und das iſt eine Wahrheit. — Die Bibel iſt ein Univerſum, und dahinein gehört Alles, von der Ceder auf Libanon bis zum Yſop, der aus

der Wand wächst; dahinein gehört Gut und Böse, Abel und Kain, — Schön und Häßlich, Josef und Potiphars Weib, — Weise und Thöricht, Simson und die Philister allzumal. Wenn nur Gut, Schön und Weise das letzte Wort haben! Das geschieht in der Bibel, und Gott behält Recht. Und das findet der Reine, darum ist ihm Alles rein; der Unreine hingegen findet es nicht, sondern:

> Weisheit und Tugend scheint dem Schlechten schlecht,
> Schmutz riecht sich selber nur.
>
> (Lear.)

Es sind nun Shakspeare's Werke ebenfalls eine ‚Bibel' genannt worden, eine weltliche zwar, doch immer eine Bibel, und dies darum, weil sie auch ein Universum sind. Dahin gehört also die fromme Imogen und Helena in ‚Ende gut' wie die ‚ehrenwerthe' Frau Hurtig, — Desdemona und Hermione wie Dortchen Lackenreißer, — der Bastard in ‚König Johann' wie Ther-

Digitized by Google

ſites in ‚Troilus und Creſſida‘, Heinrich V. wie Falſtaff und ſeine Geſellen und die Narrheit, wo ſie ſich ausſtellt. Iſt aber damit dem Teufel Recht gegeben? Nimmermehr! Und wenn die Bibel ihren Schild im angegebenen Worte findet, ſo findet ihn da auch unſer Dichter, denn auch bei ihm geht Gut, Schön und Weiſe immer ſiegreich davon.

Doch die Sprache, — die Nacktheiten, Zweideutigkeiten, Schlüpfrigkeiten, Frivolitäten, ſollte man die nicht tadeln dürfen? Nun, da wären wir ja! Allein, mit Verlaub, — ich fange bei dem Letzten an, — frivol iſt Shakſpeare nirgends; niemals ſpielt er mit dem Heiligen, und wenn er auch den erkünſtelten Nimbus von Herzen verachtet, ſo iſt er um ſo gewiſſenhafter mit ſeiner Ehrfurcht vor dem Ehrwürdigen. Ja er iſt ſogar in dieſem Punkte ſtreng gegen Groß und Klein.

Digitized by Google

Ihr Starken ſcherzt mit Heil'gem. Witz an euch
Iſt, was an Kleinen nur Entweihung wär'.
Was in des Feldherrn Mund ein Wort im Zorn,
Wird bei'm Soldaten Gotteslästerung;

ſo zürnt Iſabella in ‚Maaß für Maaß'. Nein, Frivolität iſt ſeine Sünde nicht, und überall, wo ſie ſich zeigen will, da trägt ſie ihr Gericht mit ſich, entweder in der Perſon, von der ſie ausgeht, oder im Schickſal, das ſie trifft.

Aber ebenſo wenig iſt Schlüpfrigkeit ſeine Sünde. Schlüpfrig heißt doch der Boden, auf dem man leicht zu Falle kommen kann; ſchlüpfrig heißt das Beſtreben, das Böſe als gut in's Herz zu ſchmeicheln. Und das iſt wieder nicht Shakſpeare's Sache. Nirgends ſucht er durch üppige Scenen die Phantaſie zu vergiften und eine behagliche Luſt an der Sünde zu erwecken; nirgends malt er den Teufel weiß, oder bemüht er ſich, durch brillantes Raiſonnement die innere Stimme zu verfälſchen und die Macht der ewigen Wahr-

Digitized by Google

heit zu brechen. Das hat er andern Völkern und Jahrhunderten überlaſſen, und manche Dame von heute, welche die Hände über ihn zuſammenſchlägt und ihn in ‚ehrbarer Geſellſchaft‘ nicht kennen will, ſpricht ſich ihr Urtheil durch die in ihrem Boudoir aufgelegten, in Goldſchnitt prangenden Eugene Sue, Alex. Dumas, George Sand u. ſ. w.*)

Shakſpeare iſt hie und da zweideutig, das iſt wahr. Aber für's Erſte: Wo iſt der Witz, der ſich nicht hinter Zweideutigkeiten verſtecken muß? Das iſt ja gerade das Feld des Witzes: ‚der Doppelſinn des Lebens‘, — und am lächerlichen Contraſte des Erhabenen und Ge-

*) Miß Jameſon, die feine Beurtheilerin der ſhakſpeare'ſchen Frauen, ſagt von ihnen in dieſer Hinſicht: ‚Sie lebten in Zeiten, wo man mehr auf die Sache, als auf die Worte gab; jetzt denken wir mehr auf Worte, als auf die Sache, und ſind in der letzten überfeinen Zeit glücklich, wenn wir uns durch Sittlichkeit in Worten retten können.‘

meinen findet er seine Nahrung. Das unerschöpfliche Capitel hiefür war aber von jeher das stolze, gespreizte Sein und Gebaren des Menschen gegenüber seinem armseligen Entstehen und Geborenwerden, d. h. nach Mephistopheles: Bald ‚verschwunden ganz der Erdensohn', um dann wieder ‚die hohe Intuition, man darf nicht sagen wie, — zu schließen'. Daß auch Shakspeare's Witz sich auf diesen Boden wagt, wer kann ihm das verargen? — Sodann: Wenn man die Bibel für manche Dinge mit orientalischer Färbung entschuldigen zu müssen meint, so dürfen wir in der That Shakspeare mit englischer Färbung und mit derjenigen seiner Zeit entschuldigen. ‚Seht mir doch dies Zeitalter,' sagt er in ‚Was ihr wollt', ‚eine Redensart ist nur ein lederner Handschuh für einen witzigen Kopf; wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswinden.' Es mag sein, daß er heute weniger Zweideutigkeiten brächte, aber ganz ohne Zweideutigkeiten war keine Zeit,

Digitized by Google

iſt auch die Gegenwart nicht, und der ‚Spiegel der Zeit‘ wird daher ſolche auch immerfort zeigen müſſen. — Oder will man den Witz überhaupt aus der Welt ſchaffen? Das wird man ſo wenig können, als Eſſen und Trinken verbieten, wie in ‚Maaß für Maaß‘ zu leſen iſt. Der Witz lebt von der Narrheit, und ‚die Narrheit geht rund um die Welt; ſie ſcheint allenthalben‘. (‚Was ihr wollt.‘) Das Lachen aber über ſolche Dinge iſt nicht nur erlaubt, ſondern nothwendig, und:

Dieſes Vorrecht iſt der Unſchuld Theil,
Daß Scherz und Lachen immer ſie verebelt.

Was zuletzt die Nacktheiten anbetrifft, ſo müſſen dieſelben zugeſtanden werden. Shakſpeare iſt nackt und derb, oft ſehr derb. Allein hierüber iſt unſere Zeit nicht der competente Richter. Eine Zeit, deren Sommitäten unter dem Applaus des vornehmen Pöbels behaupten dürfen: die Sprache

Digitized by Google

ſei dem Menſchen nicht zur Offenbarung, ſondern zur Verheimlichung ſeiner Gedanken gegeben, — wird ſich freilich über einen Dichter entſetzen, der das Herz auf der Zunge hat und das Kind bei'm rechten Namen zu nennen wagt. Es fragt ſich jedoch kaum, wer ſittlich mehr werth ſei, der Dichter, oder ſolche Zeit. Ich will Geſagtes nicht wiederholen. Nur noch eine Frage. Es ſteht geſchrieben: ‚Man darf das nicht vor keuſchen Ohren nennen, was keuſche Herzen nicht entbehren können.‘ Wenn nun aber das Herz dergleichen wirklich nicht entbehren kann, was iſt ſchädlicher, es verhehlen oder es offenbaren?

Wo tief der Bach iſt, läuft das Waſſer glatt;
Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm will ſtehlen;
(Heinrich VI., 2. Thl.)

das iſt die Antwort. Die Wahrheit ſoll überall nackt gehen; und beſſer, auch die Laſter gehen nackt, als daß ſie unter der Tugendhülle die Welt verführen! S'ils sont grossiers, ils seront moins

séduisans. Le vice ne s'insinue guères en choquant l'honnêteté, mais en prenant son image, meint Rouſſeau.

Es wäre gut, wenn man das Alles ſtets bedacht hätte; — doch noch einmal: ‚Schmutz riecht ſich ſelber nur!‘ Zum Schmutze rechne ich unter Anderm das bekannte Buch von Birch über Shakſpeare's Religion und Philoſophie, das 1848 in England ſelbſt erſchien, — ein Buch, bei dem wir, nach Gervinus' Aeußerung, die Wahl haben, zu glauben, ‚ob Dummheit oder Perfidie des pfäffiſchen Eifers es geſchrieben, da es ſelbſt für die puritaniſchen Zeiten Englands zu arg wäre.‘ In dieſem Buche wird Shakſpeare für die Worte ſeiner Perſonen verantwortlich gemacht und zwar nur der ſchlechten Perſonen und trotzdem, daß dieſe der ſittlichen und poetiſchen Gerechtigkeit anheimfallen. Etwas Einfältigeres und Boshafteres zugleich kann man nicht thun; das iſt, als ob man den lieben Gott für die Sünden ſeiner

Digitized by Google

Welt verantwortlich machen wollte. Daß aber in Shakspeare's Werken eine Welt und nichts Geringeres sei, das ist so eben bemerkt worden, und ich möchte hier nur noch vor dem thörichten Bestreben warnen, das einen schulmeisterlichen Prediger an ihm zu haben, oder mit pietistischer Beschränktheit das große Reich seiner mannigfaltigen Geschöpfe zu bekritteln sucht, — wie Birch gethan. Es giebt eben leider der Birches viele und nicht nur in England, sondern in der Nähe.

Damit man indessen nicht auch mich für einen solchen, — wenn gleich in umgekehrter Gestalt, — nehme, so erkläre ich schließlich wieder und wieder: Meine vorliegende Arbeit will nicht den Dichter und seine großen Werke in ihrer allseitigen Bedeutung darstellen. Ich versprach und gab nur eine Skizze (‚Outlines') von dem religiösen und ethischen Gehalte derselben; Ausfüllung und Ausführung suche man bei Shakspeare selbst!

Digitized by Google

Es ist früher erwähnt worden: Durch Kampf mit dem Schlechten wird das Gute reif;

> Durch Fehler, sagt man, sind die besten Menschen
> Gebildet, werden meist um so viel besser,
> Weil sie vorher ein wenig schlimm;
> (Maaß für Maaß.)

und dieses Reifwerden muß man bei Shakspeare herauszufinden und zu verfolgen wissen. Im Drama selbst, in den Charakteren, ihren Thaten und Schicksalen liegt die Predigt; nie und nimmer aber in einem ‚hæc fabula docet' für enge Köpfe und dürre Herzen von Beefsteakessern und Methodisten. Die subjective Selbstbestimmung, die selbstbewußte Vereinigung des Menschen mit Gott, dann seine freie göttliche That und deren Sieg über Unrecht und Sünde, das ist das Grundthema durch Shakspeare's bunte, von Leidenschaften jeder Art bewegte Welt. Und daher läßt sich auch die mehr gemachte Erfahrung erklären, daß überall, wo das Subject nicht zu

Digitized by Google

seinem Rechte kommt, wo der Mensch äußerlich und innerlich gebunden und seine geistige und religiöse Entwicklung gehemmt ist, d. h. in den Ländern der römischen Kirche, sowie in den methodistischen Zwangsanstalten, — Shakspeare nicht gekannt, oder verkannt wird. Das Glauben ist nicht Jedermanns Ding, doch ebenso wenig und weniger noch das Suchen und Wissen!

‚Shakspeare ist', — nach einem Worte Jean Pauls, das Herr Dr. Vehse citirt, — ‚der ächte Zauberer und Meister des romantischen Geisterreiches; er ist, wie die ganze Romantik, das Nachbild der Ebenen von Baku; die Nacht ist warm, ein blaues Feuer, das nicht verletzt und nicht zündet, überläuft die ganze Ebene, und alle Blumen brennen, aber die Gebirge stehen dunkel im Himmel.' Romantische Passivität! Phantastisches Brillantfeuer auf leblosem Grunde! Nein, Shakspeare ist kein Romantiker und kein Zauberer

Digitized by Google

der Romantik. Ich weiß ein beſſeres Gleichniß. Shakſpeare iſt jener Mann am Fuße des Horeb, — der brennende Buſch vor ihm und die Schaafe des Prieſters um ihn. Dieſe Letztern ſehen und hören nicht und niemals, was ihm geſchieht. Er aber ſchaut den Geiſt Gottes auf Erden als ein Feuer, das flammt und leuchtet und nicht verzehrt. ‚Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, da du auf ſteheſt, iſt heiliges Land!‘ ſo tönt es, und er legt die Sohlen der Gemeinheit ab und betritt mit freiem Fuße den Boden der Poeſie. Da hört und empfängt er denn ſeine große Miſſion: Du ſollſt mein Volk ausführen aus der Knechtſchaft irdiſcher Beſchränkung, und ich will mit dir ſein, der ich war und der ich ſein werde. Und dieſe Miſſion hat er erfüllt und erfüllt er bis auf den heutigen Tag. Das iſt Shakſpeare.

Und hier ſind wir wieder bei'm Anfang angekommen. Der Dichter ſteht neben dem Propheten,

Digitized by Google

die Poesie neben der Religion. Ich für mich habe nur die Worte des englischen Geistlichen zu wiederholen: ‚Bin ich Christi, so ist auch Shakspeare mein und ein Saatfeld, das ebenfalls für Christum Früchte trägt.‘

Druck von J. Schläpfer in Trogen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

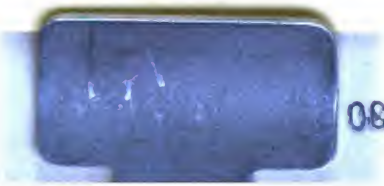
This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
C28(842)M50			

Digitized by Google

823SF R446
Rietmann

823SF R446



OCT 9 1944

Digitized by Google

Digitized by Google